10.5
83
112
Grenzfragen

DIE THEOSOPHIE (ANTHROPOSOPHIE) IN PSYCHOLOGISCHER BEURTEILUNG

VON

ALBERT SICHLER

MÜNCHEN UND WIESBADEN
VERLAG VON J. F. BERGMANN
1921

Verlag von J. F. Bergmann in München und Wiesbaden.

Sexualleben und Nervenleiden

nebst einem

Anhang über Prophylaxe und Behandlung der sexuellen Neurasthenie.

Von Hofrat Dr. **L. Loewenfeld,**
Spezialarzt für Nervenkrankheiten in München.

Fünfte, zum Teil umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

503 Seiten. Preis Mk. 11.—, gebd. Mk. 12.—.

Über die geistige Arbeitskraft und ihre Hygiene.

Von Hofrat Dr. **L. Loewenfeld,** München.

Preis Mk. 1.40.

Über das eheliche Glück.

Erfahrungen, Reflexionen und Ratschläge eines Arztes.

Von Hofrat Dr. **L. Loewenfeld** in München.

Vierte Auflage. Mk. 10.—. Biegsam gebunden.

Wollen und Können

der Weg zum Erfolg.

Populäre Gesundheitspflege des Geistes und der Nerven.

Vierte, vermehrte Auflage der „Hygiene der geistigen Arbeit".

Von Sanitätsrat Dr. med. **Otto Dornblüth,**
Nervenarzt in Wiesbaden.

Preis gebunden Mk. 5.—.

Die Intellektuellen und die Gesellschaft.

Ein Beitrag zur Naturgeschichte begabter Familien.

Von Dr. **H. Kurella** in Breslau.

Preis Mk. 3.60.

Hierzu Teuerungszuschlag.

GRENZFRAGEN DES NERVEN- UND SEELENLEBENS
EINZEL-DARSTELLUNGEN
FÜR
GEBILDETE ALLER STÄNDE
BEGRÜNDET VON
DR. L. LOEWENFELD UND DR. H. KURELLA.
IM VEREINE MIT HERVORRAGENDEN FACHMÄNNERN DES IN- UND AUSLANDES
HERAUSGEGEBEN VON
HOFRAT DR. LOEWENFELD
IN MÜNCHEN.
112

DIE THEOSOPHIE (ANTHROPOSOPHIE) IN PSYCHOLOGISCHER BEURTEILUNG

VON

ALBERT SICHLER

MÜNCHEN UND WIESBADEN
VERLAG VON J. F. BERGMANN
1921

DIE

THEOSOPHIE (ANTHROPOSOPHIE)

IN

PSYCHOLOGISCHER BEURTEILUNG

VON

ALBERT SICHLER

MÜNCHEN UND WIESBADEN
VERLAG VON J. F. BERGMANN
1921

Nachdruck verboten.

Übersetzungen, auch ins Ungarische, vorbehalten.

Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	1
Definition und geschichtliche Angaben	4
Die theosophische Lehre nebst allgemeiner Kritik	12
Die theosophische Psychologie und ihre Kritik	23
Das „höhere Schauen“ der Theosophen	35
Nachschrift	44
Quellenangaben	45

Einleitung.

In stetem Rhythmus wechseln im Geistesleben Rationalismus und Mystik, Klassizismus und Romantik miteinander ab. Es liegt dies in der ewigen Gegensätzlichkeit von Verstand und Gefühl begründet und entspricht einem allgemein psychischen Gesetz: der Entwicklung in Gegensätzen. Stets folgt auf eine Periode des verstandesmäßigen Bearbeitens der allgemeinen Geistesprobleme eine solche des mehr gefühlsmäßigen Versenkens in diese. Dies zeigt sich auch gegenwärtig. Nach der einseitigen Überschätzung des Intellekts sind wir allmählich in eine Phase eingetreten, die wieder mehr dem Gefühlsleben Rechnung trägt. Symptomatisch hiefür ist das große Interesse, dessen sich die okkulten Fragen heute in weitesten Kreisen erfreuen. Besonders auffällig ist die zunehmende Bedeutung, die die Theosophie bzw. Anthroposophie in den letzten Jahren gewonnen hat. Ihre Anhänger setzen sich aus allen Gesellschaftsklassen zusammen.

Die Frage, warum die Theosophie gegenwärtig eine so große Anhängerschaft findet, läßt sich vielleicht noch besonders motivieren. Man könnte diese Tatsache z. B. ganz allgemein als eine Suggestionswirkung erklären. Dabei bliebe aber unerklärt, warum die Suggestion allgemein angenommen wird. Es muß offenbar bei vielen Menschen eine Gefühlsdisposition vorhanden sein, die ihr sehr günstig ist. Wie wäre nun eine solche zu denken?

Psychoanalytisch, und zwar speziell nach Freudscher Auffassung, könnte man sich eine Parallele vorstellen zu der in jedem Menschen mehr oder weniger liegenden Tendenz, einer Regression ins Infantil-Gefühlsmäßige, sobald er sich in der Realität nicht recht durchzusetzen vermag. — Nach Adlerscher Auffassung, dürfte man auf ein Minderwertigkeitsgefühl schließen, angesichts nicht zu bewältigender wissenschaftlich-intellektueller Aufgaben oder aus Anlaß des Unbefriedigtseins mit den wissenschaftlichen Lösungen der Menschheitsprobleme, woraus sich dann eben eine gefühlsmäßige Auswirkung im Sinne der Theosophie ableitete.

Allgemeiner gesagt: Jedes Erkenntnisstreben, das die Tendenz hat, die beschwerliche, langsam fortschreitende Art der reflexiven Erkenntnis durch diejenige der intuitiven Erkenntnis zu ersetzen, ist auf jene negativen Gefühlsmotive zurückzuführen.

Will man den Akzent mehr auf das Pathologische verlegen, so kann man ähnlich wie G. Bychowski (Schweiz. med. Wochenschr. 1921, Nr. 16) auch sagen: Wie bei entsprechender Veranlagung ein seelisches Trauma die reaktive, schizophrene

Psychose auslöst, so verfällt auch die krankhaft zersetzte Kollektivpsyche Wahnbildungen, die sie von der objektiven Wirklichkeit weg in eine imaginäre Welt hineinführen. Daß die kollektiv-psychische Einstellung gegenwärtig solchen Regressionen besonders zugänglich ist, ist unzweifelhaft.

Wahrscheinlich ist der Zug zur Theosophie ganz einfach eine mächtige Reaktion gegen die einseitig materialistisch gerichtete Welt- und Lebensanschauung nebst der mit ihr verbundenen, übermäßigen Betonung egoistischer Interessen. Eine Reaktion zugleich gegen die allzulange, geflissentliche Hintansetzung und Unterdrückung der metapsychischen Phänomene und ihrer Erforschung. — Vielleicht liegt das Motiv auch in dem innern Drang nach Halt und Zusammenschluß inmitten der geistigen Zersetzung und der auflösenden Kräfte, die sich in unserer Zeit so sehr bemerkbar machen. Wir müßten in dieser Strömung dann die Sehnsucht nach einer umfassenden geistigen Gemeinschaft erblicken. Es mag auch dem Gedanken Ausdruck gegeben werden, daß die Entstehung einer neuen Welt überhaupt über die Zersetzung der Realfunktion führt.

Nicht zuletzt dürfte die große Anziehungskraft der Anthroposophie in den hohen, sittlichen Werten zu suchen sein, die in ihre Metaphysik miteingehen. Daß dabei die vage Spekulation mit den ewigen, sittlichen Wahrheiten vielfach identifiziert wird, ist ein Irrtum. Praktisch hat dieser aber nichts auf sich. Wichtiger ist es, daß viele in diesen Ideen den einzigen festen Halt in ihren Lebensnöten finden und daß diese Beispiele suggestiv wirken.

Eine gewisse Kategorie von Anhängern wird mehr durch Äußerlichkeiten bestimmt, z. B. durch die Sucht, sich von anderen Menschen zu unterscheiden, oder durch das Geheimnisvolle, das dem Ganzen anhaftet. Das dürfte aber die Minderzahl sein. — Ganz allgemein betrachtet, handelt es sich also um die Befriedigung affektiver Bedürfnisse.

Schon diese Tatsachen allein würden es rechtfertigen, die theosophische Lehre einer eingehenderen, sachlichen Prüfung zu unterziehen. Aber auch sonst darf es der Wissenschaft nicht gleichgültig sein, was auf diesem Gebiete vorgeht. Es gehört zur Aufgabe der Wissenschaft, sich dieser Rätsel anzunehmen und nachzuprüfen, was nachzuprüfen überhaupt möglich ist. Eine derartige Stellungnahme der Wissenschaft verhindert zugleich zu extreme Auffassungen und weist gewisse überspannte Behauptungen in ihre Schranken. Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich hauptsächlich auf die Beurteilung des psychologischen Fragenkomplexes. In dem ursprünglichen Konflikt zwischen Gefühl und Verstand liegt es begründet, daß diese Kritik für die Theosophie zum größeren Teil negativ ausfallen mußte, denn trotz dem vielen Abstrakt-Begrifflichen, das ihr anhaftet, ist sie doch vorzugsweise ein Erzeugnis gefühlsmäßiger Erkenntnis. Immerhin Wichtiges bleibt bestehen. Da alles menschliche Wissen relativ ist, so geziemt vor allem Bescheidenheit. Diese Kritik will nicht mehr sein, als der Ausdruck eines möglichst objektiven Urteils über die moderne Theosophie auf Grund der Ergebnisse der neueren psychologischen und metapsychischen Forschung.

Am Schlusse versuchte ich Stellung zu nehmen zu einem der interessantesten Probleme der Theosophie: dem übersinnlichen Schauen in andere Welten. Es ist möglich, daß die geäußerte Vermutung sich auf

richtiger Spur bewegt, es ist aber auch möglich, daß uns heute noch gewisse Vorbedingungen zur vollen Erklärung dieses Unbekannten X fehlen. Wir befinden uns vielleicht in einer ähnlichen Lage wie Wundt, als er in den Siebenzigerjahren seine klassische Streitschrift gegen den damals aufkeimenden Spiritismus verfaßte. Materiell war er mit dessen kräftiger Ablehnung durchaus im Recht, aber formell fehlte es an einer eigentlichen Erklärung der wirklichen Ursachen. Erst Jahrzehnte später hat die Unterbewußtseinsforschung, und zwar namentlich die psychoanalytische Forschung den Schlüssel zur Erklärung der spiritistischen Phänomene gegeben.

Die nachfolgenden Auseinandersetzungen stellen hauptsächlich auf die Dogmen von Mme. Blavatsky und Mrs. Besant ab. Zugleich wurde versucht, eine gedrängte Darstellung der ganzen theosophisch-anthroposophischen Lehre zu geben. Das ist aber schwierig. Es ist kaum möglich, in so knapper Form eine richtige Vorstellung von ihrem Wesen zu geben, denn sie begreift sozusagen alles in sich: Religion, Philosophie, Geheimwissenschaft, Wissenschaft und Kunst. Sie ist Weltanschauung im weitesten Sinne. Darum auch die Einschränkung auf die psychologischen Probleme.

Schließlich bemerke ich noch ausdrücklich, daß eine negative Kritik der theosophisch-psychologischen Fragen nicht notwendigerweise eine Ablehnung der ethischen, sozialen, pädagogischen und andern Gedanken der Theosophie nach sich ziehen muß. Interessant sind in dieser Beziehung die Lehren, die W. Bruhn[1]) aus dem Studium der Theosophie zieht. Er hält den Vertretern der christlichen Kirche neun dringliche Mahnungen vor, von denen ich hier einige erwähne. Erstens: das relative Recht der Metaphysik fordert seine Anerkennung; neben dem zentralen Glaubenserlebnis müssen metaphysische Bedürfnisse befriedigt werden können. Zweitens: der vorwärtsschauende sittliche Werdegedanke ist bislang viel zu kurz gekommen gegenüber dem zurückschauenden Sünden- und Schuldgedanken. Drittens: es fehlt dem Christentum der Gegenwart, sehr zu seinem Schaden, eine konkrete Eschatologie. Viertens: die Kirche hat zu ihrem Nachteil auf das, in gewissen altkirchlichen Gedanken angebahnte Postulat einer sittlichen Weiterentwicklungsmöglichkeit im Jenseits verzichtet. Fünftens: die Theorie der Reinkarnation sollte als eine immerhin denkmögliche religiöse Spekulation, nicht mit Gewalt lächerlich gemacht, sondern religiös ausgenutzt werden. Sechstens: Urstands- und Erbsündenlehre könnten durch präexistierende Vorentwicklung, die ebenso notwendig aus dem bei der Geburt mitgebrachten, sittlichen Kraftmass des Individuums zu folgen scheint, wie

[1]) Artikel Theosophie in „Religion in der Geschichte und Gegenwart". Bd. 5. Tübingen 1913.

die Weiterentwicklung aus dem unerreichten Ideal beim Lebensabschluß, fruchtbar gemacht werden; kurz, das menschliche Dasein wäre restlos unter den Entwicklungsgedanken zu stellen.

Eines ist gewiß: für die Priorität des Geistes zeugend, öffnet die Theosophie den Sinn für die Bedeutung und die Macht des Geistes und ist dadurch geeignet, die große Masse auf eine idealistische Weltauffassung hinzulenken. Und das ist sicher ein Verdienst.

Die Arbeit gliedert sich in folgende Teile: Wesen der Theosophie nebst geschichtlichen Angaben, Darstellung der Geheimlehre und allgemeine Kritik, sodann Darstellung der theosophischen Psychologie mit diesbezüglicher Kritik und zuletzt Versuch einer Erklärung des übersinnlichen Schauens.

Definition und geschichtliche Angaben.

Unter Theosophie versteht man ganz allgemein ein mystisches, unmittelbares Schauen und Erkennen Gottes, ein höheres Wissen um Gott und die göttlichen Geheimnisse der Schöpfung. Als solche ist sie uralt. Theosophische Spekulationen finden sich im Brahmanismus und Buddhismus, in den griechischen Mysterien und im religiösen Eklektizismus des hellenistisch-römischen Zeitalters. Aus diesem flossen theosophische Ideen in die christliche Kirche über, wo sie als Gnosis zum erstenmal eine selbständige Lehre bildeten. Theosophisch ist sodann der Neuplatonismus durch seine Emanationslehre und das ekstatische Schauen als Erkenntnismittel. Im Mittelalter waren es neben den großen Mystikern wie Eckart, Tauler, Suso, Ruysbroek und andern namentlich die Katharer und Albigenser, die die theosophischen Ideen weiter vererbten. Neuen Impuls erhielten sie durch die von der Renaissance und Reformation angeregte geistige Bewegung. Es sei an Schwenkfeld, Böhme, Weigel und andere erinnert. Aus der neueren Zeit sind die Rosenkreuzer, Swedenborg, der Münchener Philosophie-Professor Franz v. Baader und Fechner hervorzuheben.

Auf der Basis dieser mystisch-gnostischen Tradition und der spiritistisch-okkulten Bewegung, die in den Siebenzigerjahren einsetzte, baut sich die moderne Theosophie auf. Ihr System läßt zwei in sich geschlossene Gedankenreihen erkennen: eine Erkenntnis- und eine Entwicklungsreihe. Die Erkenntnisreihe zielt auf die mystisch-intellektuelle Einigung mit Gott und setzt die Sinnes- und Willensbeherrschung auf Grund besonderer Schulung durch Meditation und Konzentration voraus. Die Entwicklungsreihe setzt sich, äußerlich betrachtet, aus verschiedenen Anschauungsgruppen zusammen, von denen die Lehren vom göttlichen Einheitsprinzip im Weltall, von den sieben Prinzipien des Kosmos und der Menschennatur, von der menschlichen Entwicklung durch Reinkar-

nation und Karma und von der geheimen Hierarchie der Vollendeten die wichtigsten sein dürften.

Brahmanisch-buddhistischen Ursprungs sind zweifellos der dualistisch-pessimistische Grundzug samt der Mitleidsforderung, ebenso das Karmagesetz und die Reinkarnationslehre. Die detaillierte Kosmologie soll Erzeugnis des exoterischen Spätbrahmanismus sein. Im übrigen sind die modernen theosophischen Konzeptionen vielmehr auf das klassische Altertum, den Judaismus und die Renaissance zurückzuführen.

Nach ihrer innern Zusammensetzung ist die Theosophie ein Eklektizismus von Buddhismus, Christentum, Philosophie, Wissenschaft, Okkultismus und Mystik. Mit der Religion verbindet sie das Gefühl unserer Zugehörigkeit zu einer transzendenten Welt, aber sie kennt kein direktes Eingreifen der Gottheit, sondern sie will eine Wissenschaft sein, die tiefere Gesetze zu begreifen sucht als diejenigen, die wir mit den gewöhnlichen geistigen Mitteln erkennen können. Wie die Philosophie sucht sie in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Erscheinungswelt das einheitliche Prinzip festzustellen, aber nicht mittels der Analyse, der Induktion und Deduktion, sondern durch Intuition und Illumination. Sie will aber nicht nur eine Methode und eine Wissenschaft sein, sie ist auch eine Macht. Wer die okkulten Gesetze kennt, der kann sich ihrer bedienen und ist der gewöhnlichen Begrenzung des menschlichen Lebens enthoben. Ohne es zu wollen steht die Theosophie in einer gewissen Gegensätzlichkeit zum Christentum, weil sie individualistisch und esoterisch auftritt und auf eklektischem Wege eine neue Religion zu gründen sucht. Von der Mystik unterscheidet sie sich immer durch die systematische Form und vom Okkultismus insofern, als für diesen die okkulten Erscheinungen die Hauptsache sind, während die Theosophie diese anerkennend schon voraussetzt und sich nur noch mit der Ethik, der Philosophie und der Selbstpraxis eigener Entwicklung in dieser Richtung befaßt.

Als Anthroposophie wird die theosophische Richtung bezeichnet, die seit 1913 unter Führung von Dr. Rudolf Steiner besteht. In ihren Prinzipien ist sie identisch mit der Blavatsky-Besantschen Lehre, das geht aus den übereinstimmenden Forschungsresultaten hervor. Beiderseits gelten: das hellseherische Eindringen in höhere Bewußtseinssphären mittels eines okkulten Training, die siebengliedrige Natur des Menschen, die drei Welten mit den sieben Regionen der Astral- und Mentalwelt, die sieben planetarischen Zustände, die sieben Kulturstufen und die sieben Wurzelrassen, die ganze Akascha-Chronik und vor allem die Lehre vom Karma und der Wiederverkörperung, — alles so ziemlich in der gleichen Weise begründet und beschrieben. Ein Unterschied besteht insofern, als die ursprüngliche Theorie hauptsächlich auf indischen Anschauungen beruht, die Anthroposophie sich da-

gegen mehr der westlichen Kultur, besonders deutschem Denken, anzupassen bemüht.

Die moderne theosophische Bewegung ist aus dem durch Mme. H. P. Blavatsky 1875 in New York gegründeten „Miracle Club" hervorgegangen, der späterhin als theosophische Gesellschaft zum Ausgangspunkt einer alle Kulturländer umfassenden Propagandastelle für eine neue Weltreligion wurde. 1879 begab sich Mme. Blavatsky mit dem Colonel Henry Steel Olcott nach Indien, um in Adyar bei Madras ihr Hauptquartier einzurichten. Nach dem Tode der Gründerin (1891) übernahm Mrs. Annie Besant die Leitung, an der sich auch Olcott bis zu seinem Ableben beteiligte.

Als Ziele der Gesellschaft werden bezeichnet: 1. Den Kern eines allgemeinen Bruderbundes der Menschheit zu bilden, ohne Unterschied des Glaubens, der Nation, des Standes und des Geschlechtes. 2. Die Erkenntnis des Wahrheitskernes allen religiösen Lebens zu pflegen. 3. Die tieferen geistigen Kräfte zu erforschen, welche in der Menschennatur und in der übrigen Welt schlummern.

Von der ursprünglichen Gesellschaft spalteten sich sukzessive drei größere Richtungen ab, von denen die „Anthroposophische Gesellschaft" unter Dr. Rudolf Steiner steht. Ihr Hauptsitz befindet sich in Dornach (Kt. Solothurn). — Auf den verstorbenen Dr. Franz Hartmann geht die Gründung der „Internationalen theosophischen Gesellschaft", mit Sitz in Leipzig, zurück. — In Amerika ist hauptsächlich die „Universelle Bruderschaftsorganisation" verbreitet, die 1898 ins Leben gerufen wurde. Führerin ist Catherine Tingley, eine Schülerin von Judges.

Mrs. Besant und Dr. Steiner, zur Mystik hinneigend, bevorzugen die transzendenten Spekulationen. Seit dem Kriege haben sie sich in weitgehendem Maße auch sozialen Unternehmungen zugewandt. Die Hartmannsche Richtung betont mehr die einfachen, ethischen Tendenzen, die sich in Blavatskys Schriften finden, und bemüht sich vor allem um die moralische Erziehung. C. Tingley dagegen verlegt sich hauptsächlich auf praktische Arbeit und hat in Point Loma (Kalifornien) auf theosophischen Prinzipien ein Erziehungs- und Arbeitsfeld geschaffen, das eminente Erfolge aufweist.

Auf okkultem Gebiete sind die Phänomene so sehr durch die Natur und die Mentalität der dabei beteiligten Personen bedingt, daß eine objektive Beurteilung nur unter der Voraussetzung der genaueren Kenntnis der Betreffenden möglich ist. Es folgen deshalb einige biographische Angaben[2]) über Mme. Blavatsky, Mrs. Besant und Dr. Steiner.

[2]) Verschiedentliche Angaben verdanke ich der Frohnmeyerschen Schrift über „die theosophische Bewegung", die namentlich religionsgeschichtliche und theologische Gesichtspunkte vertritt.

Helena Petrowna Blavatsky, die Gründerin der Theosophischen Gesellschaft, ist am 31. Juli 1831 in Jekaterinoslaw (Südrußland) als Tochter des Obersten Graf Peter von Hahn geboren. Sie war ein sehr nervöses, somnambul veranlagtes Kind, das schon früh an Halluzinationen und hysterischen Anfällen litt. Aus Anlaß psychischer Störungen wurde sie von ihren Verwandten mehrmals dem Exorzismus unterworfen. Sie war zweimal verheiratet. Mit siebenzehn Jahren (1848) heiratete sie den sechzigjährigen Staatsrat Blavatsky, und im 47. Altersjahre verband sie sich mit einem Armenier. Beide Männer verließ sie nach kurzer Zeit. Über die zwanzig Jahre nach der ersten Verheiratung fehlen genauere Angaben und was sie selber über diese Zeit mitteilt, ist ganz unzuverlässig. Jahrelang reiste sie unstät in Europa, Amerika, Ägypten und Indien umher. In dieser Zeit bildete sie sich zum Medium aus. Durch allerhand Äußerungen ihrer medialen Begabung setzte sie ihre Umgebung in Staunen. Doch zog sie sich dadurch eine seelische Erkrankung zu: es trat psychische Verdoppelung ein, und zwar gibt sich das „zweite Ich" als Mann (John King) kund. Längere Zeit verkehrte sie in Spiritistenkreisen, gründete 1870 in Kairo mit andern zusammen die „Société spirite" und gab selber Vorstellungen. Im Juli 1873 tauchte sie in New York auf, wo eben der Spiritismus Mode geworden war. Dort lernte sie den Obersten Olcott kennen, der zeitlebens mit ihr verbunden blieb. Äußerlich eine würdevolle Erscheinung, war er im Grunde eine problematische Natur und hatte eine wechselvolle Vergangenheit hinter sich. Sie gründeten zusammen den „Miracle Club", aus dem am 17. November 1875 die Gründung der Theosophischen Gesellschaft hervorging. Die erste Phase der Bewegung war vollständig durch den Spiritismus beherrscht.

Im Oktober 1877 erschien dann ihr großes Werk „The Isis unveilled", das gewaltigen Eindruck machte. Sie sucht darin nachzuweisen, daß das, was sie Theosophie nennt, als Magie, Spiritismus, okkulte Phänomene usw. den geheimen und gemeinsamen Besitz der religiösen und philosophischen Systeme aller Zeiten bilde und auf Wirklichkeit beruhe. Das Material behauptet Blavatsky hauptsächlich auf okkultem Wege erhalten zu haben. Nach gewissen ihrer Äußerungen zu schließen, wo sie von ihrem „Inner-Ich" und ihrem „erleuchteten Selbst" redet, handelt es sich dabei ganz offensichtlich um Produkte ihres Unterbewußtseins, die sie in Trancezustand automatisch niedergeschrieben hat. — Ein vernichtender Schlag für sie war die Veröffentlichung Homes, in der er alle spiritistischen Kunststücke enthüllte. Das bestimmte sie, mit Olcott im Dezember 1878 nach Indien überzusiedeln.

Um diese Zeit tauchte erstmals die Legende von den „großen Meistern in Tibet", den „Mahatmas", auf. Es sind dies eine größere Anzahl von Männern, die durch ein heiliges Leben und durch fleißige Erforschung der Geheimnisse der Natur eine fast göttliche Einsicht und Macht erreicht haben sollen; sie stehen jenseits von Tod und Seelenwanderung, leben aber auf Erden und haben ihr Hauptquartier in Tibet. Von zweien dieser Mahatmas, Morya und Kut Humi, will sie als Auserlesene die alte Weisheit empfangen haben. Sie behauptet, sieben Jahre (in der Zeit vor 1870) bei ihnen im Himalaya gewesen zu sein und bereits seit 1851 mit Morya in geistigem Verkehr zu stehen. Dies alles erscheint aber im höchsten Grade verdächtig, um so mehr, als sie in Amerika noch nichts von den Mahatmas wußte und nur mit „John King" verkehrte.

Die Lösung dieses Rätsels ergibt sich aus der Diagnostizierung ihres krankhaften Wesens. Psychiatrisch ist sie nämlich als Hysterika zu beurteilen, insofern ihr Charakter und ihre ganze übrige seelische Veranlagung durchaus mit dem hysterischen Symptomenkomplex übereinstimmen: starke affektive Labilität, sukzessive Bewußtseinsspaltungen, Wandertrieb, negative Sexualeinstellung, Pseudologie und anderes. Auf Grund dieser Einsicht wissen wir nun, was wir von jenen Mahatmas,

denen sie angeblich die übernatürliche Überlieferung ihrer Geheimlehre verdankt, zu halten haben. Sie sind nichts anderes als unterbewußte Personifikationen, Gebilde ihrer eigenen unterbewußten Phantasie, als solche für sie allerdings wahre, aber rein subjektive Erlebnisse. Derartige Zustände sind bei hysterischen Personen nichts Seltenes. Und bei Mme. Blavatsky waren die Mahatmas ja nicht die erste psychische Verdoppelung, nur die Form wechselte, weil sie nachher gänzlich unter dem Einfluß indischen Wesens stand.

Im Jahre 1882 errichtete die Gesellschaft ihr Hauptquartier in Adyar (Madras). Durch allerlei Wundertaten machte sie viel von sich reden. — In Abwesenheit von Mme. Blavatsky und Oberst Olcott, die nach Europa verreist waren, brach dann zwischen Mme. Coulomb, einer Freundin der ersteren, und Dr. F. Hartmann ein heftiger Streit aus, in dessen Verlauf Mme. Coulomb einen für Mme. Blavatsky höchst kompromittierenden Briefwechsel veröffentlichte. Es waren meist Briefe von dieser an Mme. Coulomb, in denen letztere Anweisung erhielt, wie die Wunder zu verrichten seien. Die Sache erregte große Sensation. Besonders interessierte sich die Londoner „Society for Psychical Research" für diesen Zwischenfall. Schon seit einiger Zeit war man dort auf die wunderbaren psychischen Erscheinungen aufmerksam geworden, die sich in Madras abspielen sollten. Sie schickte deshalb ihren Sekretär Richard Hodgson nach Madras, um in wissenschaftlichem Interesse der Sache auf den Grund zu kommen. Nach dreimonatlicher Untersuchung kam dieser zum Schluß, daß die okkulten Erscheinungen auf Betrug zurückzuführen seien und die meisten Briefe der Mahatmas von Mme. Blavatsky stammen. Er resümierte: „Mme. Blavatsky sei die gebildetste, sinnreichste und interessanteste Betrügerin, die die Geschichte aufzuweisen habe, so daß ihr Name aus diesem Grunde der Nachwelt überliefert zu werden verdiene" (Proceedings, 1885, part 9). Doch wird die Art seiner Untersuchung, selbst von Gegnern, stark kritisiert. Das Hodgsonsche Verdikt führte zu einer schweren Krisis innerhalb der Theosophischen Gesellschaft.

Im Jahre 1888 erschien das bedeutendste Werk von Mme. Blavatsky, die dreibändige Geheimlehre. Sie enthält zum guten Teil das Material für die folgende Periode und für die Anthroposophie. Die darin enthaltenen Lehren sollen aus einem der ältesten Manuskripte, dem Buche Dzyan (= geistige Erkenntnis) herstammen, das sich im Besitz eben jener Mahatmas befindet. Nachdem wir wissen, wie es um diese steht, dürfen wir, ohne ketzerisch genannt zu werden, das Buch Dzyan getrost als Phantasieprodukt der Mme. Blavatsky ansprechen.

Gebrochen an Seele und Leib starb Mme. Blavatsky, 60jährig, am 8. Mai 1891 in London. In jeder Beziehung war sie eine ganz eigenartige Natur. Schon ihr Äußeres war auffallend. Eine Beschreibung von ihr hat sie einmal folgendermaßen ergänzt: „Ein altes Weib, dessen kalmückisch-buddhistisch-tartarische Gesichtszüge sie niemals, selbst in der Jugend nicht, hübsch erscheinen ließen, ein Weib, dessen plumpe Haltung, seltsame und männliche Gewohnheiten genügen, um jede elegante Dame der guten Gesellschaft außer Fassung zu bringen." Alles Konventionelle war ihr verhaßt. Sie befand sich in steter Opposition gegen die Sitte und bekämpfte jede Schranke in Wissenschaft und Religion. In späteren Jahren rauchte sie fortwährend und hatte ein saloppes Aussehen. — Als Medium war sie jedenfalls hervorragend und es ist nicht ausgeschlossen, daß sie mehr vermochte als gewöhnliche Sterbliche. Ihre hervorstechendsten Züge sind der große Tätigkeitsdrang und die unbezwingliche Energie. Geistig war sie von eminenter Regsamkeit und besaß eine geradezu geniale dichterische Begabung und Phantasiekraft. Es lag viel Gegensätzliches in ihrer Natur. Bestrickende Liebenswürdigkeit konnte wegen Geringfügigkeiten in maßlose Wutausbrüche umschlagen und umgekehrt. Ihre Schwester schreibt, daß sie zwei deutlich unterschiedene Naturen in sich trug, die eine lasterhaft, die

andere zum Mystischen und Metaphysischen neigend. Wahrheit und Dichtung galten ihr eins. Sie erlebte so intensiv, daß sie bloße Vorstellungen mit Wirklichkeiten verwechselte. Deshalb darf man auch nicht zu hart über gewisse ihrer Betrügereien urteilen.

Die Nachfolgerin von Mme. Blavatsky ist Mrs. Annie Besant. Sie ist geboren am 1. Oktober 1847 als Tochter des Arztes Dr. Wood, der früh starb. Die Mutter, eine Irin, verzärtelte das Kind. Das keltische, zu Aberglauben geneigte Element machte sich in dieser sonst aufgeklärten Familie geltend; die Tochter erzählte von allerlei geheimnisvollen Erlebnissen ihrer Mutter. Das Kind wuchs unter wilden englischen Jungen auf und wurde selbst ein etwas unbändiges Geschöpf. Vom 8.—15. Jahr kam sie in die Pflege von Frl. Marryat, einer ernsten Christin, der sie ihre religiös-evangelische Erziehung und ihre gute Bibelkenntnis verdankt. Nachher kam sie nach London, studierte fleißig die Werke von Keble, Pusey und namentlich die Kirchenväter. Im Dezember 1867 verheiratete sie sich mit dem Geistlichen Frank Besant, mehr aus Liebe zur Kirche. Die ehelichen Beziehungen konvenierten ihr nicht. Bald regten sich in ihr religiöse Zweifel, und sie wandte sich sukzessive vom orthodoxen wie liberalen Christentum ab. Tiefen Eindruck machte ihr der Tod ihres zweiten Kindes; sie wurde an Gott irre. Als sie sich selber vom Abendmahl ausschloß, wurde die Situation unmöglich, und die Ehe getrennt. Während zwölf Jahren bekämpfte sie nun zusammen mit dem Atheisten und Materialisten Charles Bradlaugh das Christentum. Von 1884 an interessierte sie sich für soziale Fragen, entfaltete eine rege politische Tätigkeit, geriet als Sozialdemokratin in Konflikte mit der Polizei und wurde dadurch mit dem Friedensapostel Mr. Stead bekannt. Mme. Blavatsky, deren eifrige Schülerin sie nun wurde, lernte sie im Jahre 1889 kennen. Seit 1893 ist Mrs. Besant meistens in Indien, für den Hinduismus und die indische Theosophie wirkend. Ihr Hauptquartier verlegte sie 1900 von Madras nach Benares und gründete dort das „Central Hindu College".

Unheilvoll war der Einfluß von C. W. Leadbeater, dem Sekretär von Mrs. Besant. Alles Okkultistische in ihrer Wirksamkeit geht hauptsächlich auf seine Anregung zurück. Ursprünglich englischer Geistlicher, wurde er im Jahre 1884 Theosoph. Schon früh war er bemüht, in den sog. „ätherischen Rekorden" die Ereignisse der Vergangenheit zu lesen. Aus Anlaß dieser „Rekorde" machte Leadbeater unter anderem die Entdeckung, daß Jesus und Christus zwei verschiedene Persönlichkeiten seien. 1905 mußte er wegen unmoralischer Lehren aus der Gesellschaft austreten, wurde dann aber vier Jahre später, nicht ohne Widerspruch, wieder aufgenommen. Dieser Fehler rächte sich. Er las nun nicht nur in den Ätherberichten der Vergangenheit, sondern sagte auch die Zukunft voraus. Er behauptete, daß ein großer Weltlehrer erscheinen werde, und zwar im körperlichen Vehikel des indischen Knaben Krischnamurti. Im „Theosophist" veröffentlichte er eine Serie von Artikeln über die früheren Geburten des Jungen, bis auf 21000 Jahre vor Christus zurück. Er gab ihm dabei den Namen Alcyone. Als dann Mrs. Besant in London Vorträge hielt, in denen sie den großen Weltlehrer ankündigte, so bezog man dies auf die Wiederkunft Christi. Wenn auch die Meinung nicht die war, daß Krischnamurti nun Christus geworden sei, sondern sich nur seines Leibes bedient habe, so war dies schon mehr als genug. Die Sache führte zu einer Krisis, die unter anderem zur Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft führte. Der Kult mit Alcyone hatte in Madras noch ein böses Nachspiel in Form eines widerlichen Prozesses, der der Theosophie unter Umständen hätte ein Ende machen können. Als dann 1914 der Krieg kam, übernahm sie mit einem Schlage die Leitung der politischen Fortschrittspartei und Freiheitsbewegung in Indien. Und im Jahre 1918 hat man sie zur Präsidentin des Nationalkongresses von Indien gewählt.

Mrs. Besant ist hochintelligent und eine enthusiastische, impulsive Natur. Sie besitzt große Assimilationsfähigkeit. In kürzester Zeit hatte sie sich in das indische Denken hineingefunden. Und es ist erstaunlich, mit was für einer Leichtigkeit und einem Geschick sie sich in die entgegengesetztesten Gebiete einzuarbeiten vermag. Ihre Vorgängerin überragt sie durch ihr organisatorisches Talent und ihr systematisches Denken. Allgemein wird ihre hinreißende Beredtsamkeit und ihre dialektische Gewandtheit hervorgehoben. Dem Raffinement und der glänzenden Diktion ihrer Sprache hat sie es zu verdanken, daß sie die Leute auch dann zu überzeugen vermag, wo diese normalerweise den Mangel an Logik und konsequentem Handeln sehr vermissen würden. Ihre großen Erfolge gehen weniger auf ein ausgedehntes quantitatives Wissen, als vielmehr auf die Fähigkeit zurück, dasjenige, was sie sich innerlich erarbeitet hat, scharfsichtig und geschickt zu verwerten. Dahin zielt auch die Bemerkung Keyserlings: „Sie ist begabt, aber längst nicht in dem Maße, wie man aus dem Eindruck ihres Lebens folgern möchte". Nach ihm verdankt sie das, was ihre Bedeutung ausmacht, der Yoga-Schulung. Und diese Bedeutung liegt nach ihm „in der Tiefe des Seins, von dem aus sie ihre Gaben regiert"; sie habe „ihr Können, Denken, Fühlen und Wollen so sehr in der Hand, daß sie dadurch größerer Leistungen fähig erscheine als höher Begabte".

Was sie schreibt, ist gewöhnlich klar, verständlich und anregend geschrieben. Doch gibt es Ausnahmen; ihre größere psychologische Studie über das Bewußtsein zeigt bedenkliche Mängel. — Viel ränkesüchtiges Wesen offenbarte sie während des Zwistes mit Dr. Steiner. Sie scheint überhaupt da, wo es sich um die Befriedigung ihres Ehrgeizes handelt, keine sonderlichen Hemmungen zu verspüren.

Wie ihr Lebensweg, so ist eben auch ihr Charakter nicht frei von inneren Widersprüchen. Und auch auf sie trifft zu, was man Vertretern ähnlicher Richtungen nachredet, daß sie nicht immer der Versuchung widerstehen konnte, den Leuten etwas vorzuspiegeln, ihnen ein X für ein U vorzumachen, trotzdem sie es nach ihrer Ansicht ehrlich meinen.

Der bedeutendste Führer ist Dr. Rudolf Steiner. Deutsch-Österreicher und ursprünglich katholischer Konfession, ist er 1861 als Sohn eines Eisenbahnbeamten in dem ungarischen Grenzstädtchen Kraljewitz geboren. In Wien besuchte er das Polytechnikum und promovierte in Rostock zum Doktor der Philosophie. Längere Zeit hielt er sich in Weimar auf, wo er im Goethearchiv Studien machte. Damals entstand seine erste Schrift über „Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung" (Stuttgart 1886); er gilt als einer der hervorragendsten Goetheforscher. Neben Goethe war er auch durch Häckel, Nietzsche und Hartmann beeinflußt. Noch im Jahre 1897 äußerte er sich ablehnend gegenüber der Theosophie, trat dann aber 1902 der Theosophischen Gesellschaft unter Mrs. Besant bei. Er gehörte ihr bis 1913 an und die meisten seiner theosophischen Schriften stammen aus jener Zeit.

Von Anfang an hat er die Lehre in selbständiger Weise aufgefaßt, sich um ihre wissenschaftliche Form bemüht und sie deutschem Geist anzupassen versucht. Die Steinersche Theorie weicht verschiedentlich von der Blavatsky-Besantschen Lehre ab, doch diese Varianten verändern nichts an den theosophischen Grundprinzipien. Sie ist entschieden komplizierter und schwerer faßlich als diejenige von Mrs. Besant. Er durfte sie auf Veranlassung der Theosophischen Gesellschaft sogar innerhalb dieser in ihrer selbständigen Fassung lehren, „bis man es dort als ketzerisch fand und ihm den Stuhl vor die Türe setzte" (Steiner). 1913 kam es nach scharfen Konflikten zur Trennung mit Mrs. Besant. Die näheren Umstände sind nicht alle bekannt. Psychologisch ist es übrigens sehr begreiflich, daß eine Persönlichkeit wie Dr. Steiner nicht dauernd in abhängiger Stellung verharren konnte. Sicher war der

Alcyonekult der letzte, äußere Anlaß. Aber schon lange vorher müssen die Beziehungen zu Mrs. Besant recht mißliche gewesen sein. Das geht aus der folgenden Äußerung von Dr. Steiner an die Mitglieder der deutschen Sektion (Dezember 1912) hervor: „Euer Vertrauen allein läßt mich ausharren auf dem Posten des General-Sekretärs der deutschen Sektion. Denn, was ich seit Jahren auf diesem Posten zu ertragen hatte, ist bitter, und nur, um nicht sentimental genannt zu werden, sage ich nicht, es sei ein Martyrium.“ Bei der Trennung zog er fast die ganze Gesellschaft nach sich. Um den Unterschied zur Besantschen Gruppe möglichst zu markieren, nahm die Steinersche Richtung den Namen Anthroposophie an. Ihr Zentrum war zunächst München, wurde aber später nach Dornach (Kt. Solothurn) verlegt, wo am 20. September 1913 die Grundsteinlegung zum Johannistempel, dem jetzigen Goetheanum, stattfand.

Dr. Steiner ist eine ebenso interessante als viel umstrittene Persönlichkeit. Die Urteile über ihn stehen sich schroff und feindselig gegenüber. Von den einen als nahezu sakrosankte Persönlichkeit, als ein Guru verehrt, wird er von andern als Charlatan angesehen, der es auf die menschliche Dummheit abgesehen hat, — eine sicher unverdiente Qualifikation. Demgegenüber erscheinen gewisse Beurteilungen von Psychopathologen noch recht gelinde. Es ist klar, daß von seiner richtigen, psychologischen Bewertung enorm viel, wenn nicht alles, abhängt. Das ist indes zur Zeit unmöglich, Dr. Steiner bleibt einstweilen ein psychologisches Rätsel. Wer sich berufen fühlt, abschließend über Dr. Steiner zu urteilen, sollte jedenfalls nicht stillschweigend an dem Buche „Vom Lebenswerk Rud. Steiners“, hrg. von Dr. Friedr. Rittelmeyer und anderen (München 1921) vorübergehen.

In seiner hageren Gestalt, mit dem durchgeistigten Antlitz, dem langen schwarzen Haupthaar und den dunkelglühenden Augen erweckt er den Eindruck des Denkers und Propheten. Für viele seiner Anhänger hat er etwas Faszinierendes, für einzelne fast etwas Unheimliches. Als Redner wirkt er besonders eindrucksvoll. Durch suggestive Gesten und eine ausgiebige Stimme von packender Eindringlichkeit weiß er seine Zuhörer zu beeinflussen. Er besitzt schauspielerisches Talent. Dennoch sind viele seiner öffentlichen Vorträge eintönig und ihr gedanklicher Inhalt gering; oft wirken sie infolge der polemischen Ausfälle ermüdend. Es kommt auch vor, daß apperzeptives Denken während des Vortrages sich in rein assoziative Reihen auflöst und dann ergebnislos verflacht.

Dr. Steiner verfügt über ein immenses Wissen, dem überdies noch eine phänomenale Arbeitskraft zugute kommt. Gleichzeitig ist er auch ein glänzender Organisator, was aus seiner ausgedehnten, praktischen Tätigkeit erhellt. Es sei hier erinnert an die Bauleitung des Goetheanums, an der er bis in kleinste Einzelheiten teilnimmt, an die Ausbildung der Eurythmie, an die geisteswissenschaftlichen Hochschulkurse, die freie Waldorfschule in Stuttgart, die Errichtung eines chemisch-pharmazeutischen Laboratoriums, die große Arbeit betreffend die Dreigliederung des sozialen Organismus und die Gründung der „Futurum A.G.“, einer ökonomischen Gesellschaft zur internationalen Förderung wirtschaftlicher und geistiger Werte mit einem Anfangskapital von 650000 Fr., das auf viele Millionen erhöht werden soll. Hierbei sind die zahllosen Vorträge (oft über hundert in einem Jahr) und die Schriften Steiners über alle möglichen Fragen nicht inbegriffen. Vergessen wir auch nicht, daß derselbe Mann wie nicht leicht ein zweiter oft tagelang von fragenden, ratsuchenden Menschen in Anspruch genommen wird. — Das sind nicht mehr bloße Jenseitsphantasien, sondern Realitäten, mit denen zu rechnen ist. Die Anthroposophie hat sich unter der Führerschaft von Dr. Steiner zu einer großen Bewegung entwickelt, der kulturelle Bedeutung zukommt.

Die theosophische Lehre nebst allgemeiner Kritik.

Im Zentrum der theosophischen und anthroposophischen Lehre steht die Wiederverkörperungsidee und das Karmagesetz. Beides gehört zusammen und ist indischen Ursprungs. Aber wie die Reinkarnationslehre durch den Buddhismus, als Staffage des Lebenspessimismus, ganz unter den eudämonistischen Leidgedanken gestellt ist, wird sie von der Theosophie dergestalt übernommen, daß sie nun dem sittlichen Entwicklungsgedanken dient. Eine Reinkarnation in nichtmenschliche Leiber kennt sie nicht. Die Lebenskette der menschlichen Wesenheit erscheint hier als Stufenfolge zu ewiger Vollendung, dem die Lehre vom ehernen Ausgleichsgesetz des Karma als moralisch-teleologischer Zielgedanke eingegliedert ist.

Das Karmagesetz ist der Wille Gottes in der Natur, nach dem jede Störung der Weltharmonie und Verletzung des Weltwillens dadurch ausgeglichen wird, daß jede Tat zum Täter zurückkehrt. Auf jede Tat folgt eine bestimmte Wirkung, die genau der Ursache entspricht. Das kausale Gesetz dient so zur Regelung des Weges, der nach oben führt. Oldenberg definiert den Karmabegriff so: „Es ist die Macht oder der gewaltige Weltmechanismus, welcher den Wanderungen der Seele von Dasein zu Dasein den Weg vorschreibt und den in diesem Leben so oft unerfüllt bleibenden Forderungen gerechter Verteilung der Geschicke in künftigen Existenzen Genüge tut."

Alle anderen Lehren der theosophischen Weltanschauung sind, abgesehen vom Weg zur Erkenntnis, übersinnliche Forschungsergebnisse auf Grund der Hellsichtigkeit. Hat das Hellsehen einen gewissen Höhepunkt erreicht, dann ziehen die Bilder der Vergangenheit und Zukunft vor dem Geistesauge vorbei. Der Meister braucht nur zu schauen, und es entsteht auf diese Weise eine geistige Weltgeschichte, die nur der Hellseher lesen kann. Es besteht nach indischer Auffassung ein alles durchdringender Äther (Akascha), empfänglich wie der photographische Film, sogar für die unbewußten Tätigkeiten des menschlichen Willens und die menschlichen Gedanken. Auf diesen Äther werden folglich die Berichte aller Gedanken und Tätigkeiten der Menschen eingetragen und der Hellseher kann diesen Bericht lesen. Dadurch entsteht die sogenannte Akascha-Chronik. Mme. Blavatsky hat schon erstaunlich viel gelesen und es in ihrer „Geheimweisheit" niedergelegt. Daraus schöpft wiederum Mrs. Besant in ihrer „Alten Weisheit". Und eine Reihe von Schriften, die Dr. Steiner vor 1912 geschrieben hat, entstammen den gleichen Quellen[3]) (Frohnmeyer).

[3]) Die meisten jener übersinnlichen Forschungen sind als Manuskript gedruckt und nur den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft zugänglich.

Die von Mme. Blavatsky übermittelte Geheimlehre läßt sich nicht leicht kurz zusammenfassen. Es ist schwierig, aus dem gewaltigen Gedankengebäude das Hauptsächliche herauszuschälen. Ihre Lehren sind so verzweigt, daß eine reduziert-einfache Darstellung stets mangelhaft und glanzlos bleibt. In kürzester Fassung enthalten die kosmogenetischen und anthropogenetischen Theorien ungefähr folgendes:

Aus der Ruhe des unbeschreibbaren Absoluten dringt mit dem Aufhören der Ruheperiode der befruchtende Lichtstrahl, der göttliche Weltgedanke, und die Welt beginnt in Erscheinung zu treten, ohne daß damit die Einheit des Absoluten gestört wird. Der göttliche Gedanke bildet den Keim aller Dinge und das Band, das alle Dinge der Erscheinungswelt miteinander verbindet. Diesem ersten Gedanken entspringen die sieben schöpferischen Gewalten, die nach den im Universalgeiste enthaltenen Entwicklungsideen den feurigen Wirbelwind im Kosmos erzeugen. Der Universalgeist, der göttliche Gedanke, bildet das Herz des Alls, er ist die geistige Sonne des Weltorganismus. Außer den sieben Gewalten entspringen aus ihm, dem „Erstgeborenen", die wiedererwachenden Intelligenzen einer früheren Schaffensperiode, die Dhyan-Chohans (die 7 Erzengel) und die „heiligen Tiere" des Tierkreises. Die sieben Gewalten bedienen sich der Lebenskraft des dem Allgeist innewohnenden, schöpferischen Wortes als Former. Dieses wirkt auf die offenbar gewordene Urseele der Welt, die, sich offenbarend, zur Urmaterie wurde. Unter dem Einfluß der Lebenskraft teilt sich die Urmaterie in sieben verschiedenartige Energiezentren oder Sphären, die einander durchdringen. Mit dieser Teilung wird für die Zentren zugleich das Entwicklungsgesetz in Tätigkeit gesetzt. Die Entwicklung, der die Dhyan-Chohans vorstehen und die sie leiten, vollzieht sich in Spiralen. Die sieben Welten, die sie unter sich haben, werden nach den Vorbildern erbaut, die frühere Schöpfungsperioden bieten. Jede Welt trägt die psychischen Keime des Lebens in sich. Diese Welten werden auch als Planeten bezeichnet. Sie befinden sich aber nicht alle in dem Zustande der materiellen Verdichtung, sondern je nachdem sie das eine oder das andere der sieben Prinzipien repräsentieren, ist der eine Planet als „Gedankensubstanz", ein anderer als „Astralmaterie", ein dritter als „magnetische Sphäre" vorzustellen.

Durch die sieben Zentren zieht nun die Lebenswelle und erzeugt auf einem jeden nacheinander erst das Elementarreich, dann das Mineralreich, Pflanzen- und Tierreich. Die Monaden, die diese drei Reiche durchlaufen haben, sind nun so weit, daß sie menschenartige Körper entwickeln können. Der Übergang vom Tier- zum Menschenreich findet aber nur bis um die Mitte der vierten Runde eines Weltzentrums statt. Diese vierte Runde durchläuft jetzt unsere Erde, drei Runden stehen ihr noch bevor. Ist ein Zentrum so weit, daß der Mensch auftreten

kann, dann müssen die Monaden, die in einem andern Zentrum die drei Reiche durchlaufen und aus sich ihr ätherisches Ebenbild entwickelt haben, die weitere seelische Bildung des Menschen übernehmen. Diese Rolle fällt ihnen als den Fortgeschritteneren zu. Doch unterzieht sich der Aufgabe nur ein Teil von ihnen, sie umkleiden ihren Ätherkörper mit dem tierischen Gebilde des Zentrums, zu dem sie hinabsteigen. Der Teil der Monaden, der in diesem Stadium der Entwicklung eingreift, ist jedoch ohne Verstand. Erst nachdem die Menschenformen, die nach diesem Eingreifen ätherisch, riesenhaft und mannweiblich erscheinen, sich im weiteren Verlaufe des Prozesses verdichtet haben und die Trennung in Geschlechter erfolgt ist, beginnen sich in der Menschheit diejenigen Intelligenzen zu inkorporieren, die sich anfangs dessen geweigert haben. Durch ihre Weigerung, die aus Selbstsucht entsprang, hatten sie die Pflicht zu diesen späteren gröberen Inkarnationen auf sich geladen. Ihre Selbstsucht macht sich nun auch in den Menschen, die sie werden, geltend, bringt diesen damit aber auch die Möglichkeit, selbsterkennende und bewußte Mitwirker des Universalwillens zu werden.

Neben den Menschen bestehen nach der „Geheimlehre“ noch zahlreiche Reihen geistiger Wesen, die wieder in sieben Gruppen geteilt sind und von denen jede Gruppe in Beziehung zu der siebenfachen Konstitution des Menschen steht. Von dieser Konstitution bilden der Körper, der diesem zugrunde liegende Kraftleib und der beide durchdringende Begierdenleib den sterblichen Teil. Den höheren Teil bilden der Willens-, der Erkenntnis- und der geistige Leib. Verbunden werden diese beiden Teile durch die menschliche Seele, das bewußte Ich. Sterblich ist nur der niedere Teil mit dem persönlichen Bewußtsein. Doch verbleiben dem Ich, in dem die höheren Prinzipien entfaltungsfähig eingeschlossen liegen, für weitere Inkarnationen die in seinem jeweiligen Dasein gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse in Form von Eigenschaften und Fähigkeiten. Im Laufe einer Schöpfungsperiode muß das Ich sich 49mal inkorporieren, nämlich in jeder der sieben Runden der sieben Weltzentren einmal. Doch kann es diesen Kreislauf abkürzen, indem es strebt, sich mit seinem geistigen Teile zu vereinen, ihn in sich zur Durchbildung zu bringen und das irdisch Begierdenhafte abzustreifen. Nach dem individuellen Tode hat es verschiedene Stadien durchzumachen, in denen seine Teile in die ihnen entsprechenden ätherischen, seelischen und geistigen Welten eingehen. Danach bleibt ihm in der höchsten geistigen Welt eine Periode der Selbstbesinnung und der Vorbereitung auf die nächste Inkarnation.

Ist das Ich aber in irgend einem Dasein auf Grund seiner Erkenntnisse zur Überwindung der Sünde, der Zeitlichkeit, gelangt, dann bedarf es keiner Verkörperung mehr; es geht ein zum bewußten Leben im Absoluten. In der folgenden Schöpfungsperiode ist es dann nicht

mehr Lernender, sondern Lehrender, nicht mehr Geschöpf, sondern Schöpfer. Einst wurde es ausgesandt, selbstlos, rein aus Trieb dem ewigen Willen gehorchend. Durch die Eigenexistenz gelangte es zum Selbstbewußtsein und damit anfänglich auch zum Ungehorsam gegen den Weltwillen. Durch die leidvollen Erfahrungen, die ihm sein Ungehorsam schafft, weil er Hemmnisse seines Entwicklungsstrebens bildet, kommt es zur Einsicht, daß nur in gehorsamer Hingabe an diesen Willen ihm Heil erwächst. Und diesen Gehorsam übt es nun bewußt tätig aus.

Dem Absoluten selbst bedeutet die Periode der nicht offenbaren Schöpfung, Ruhe; die der sich offenbarenden, entwickelnden, Ausatmung; die der vergehenden, ins Unoffenbare sich auflösenden, Einatmung. Es ist also das Lebensspiel in Betracht des Absoluten eine selbstverständliche und regelmäßige Kraftäußerung, die dem Zwecke dient, sein Wesen zum Ausdruck zu bringen und, auch darauf deuten manche Stellen, sich seines Wesens in allen seinen Teilen bewußt zu werden. (Nach Freimark.)

Diese äußerst skizzenhafte Darstellung vermag wohl einen gewissen Überblick, aber keine richtige Vorstellung von der Lehre zu geben; es seien deshalb noch einige Einzelheiten von allgemeinerem Interesse näher ausgeführt.

Postmortale Entwicklung des Menschen (nach Besant). Die Materie eines Sonnensystems soll in sieben großen Abarten existieren, von denen eine jede eine Welt oder Ebene für sich bildet. Diese Ebenen darf man sich nicht neben- oder übereinander gestellt denken, sondern als in ihrer Struktur immer feiner werdende Sphären, die sich gegenseitig durchdringen. — Auf den drei untersten oder dichtesten Ebenen, der physischen, astralen und mentalen, spielt sich die normale Entwicklung der Menschheit ab, ebenso wie die mineralische, pflanzliche und tierische. Auf den zwei nächsthöheren, oder besser feinerstofflichen, verläuft die Entwicklung der großen Eingeweihten. Diese fünf Ebenen bilden das Feld für die Entwicklung des menschlichen Bewußtseins, bis es im göttlichen Bewußtsein aufgeht. Dieses, als die Sphäre göttlichen Wirkens, ist in den zwei Ebenen über jenen fünf lokalisiert. Sie umgeben alles und schließen alles ein; ihnen entströmen alle göttlichen Kräfte, die das ganze System beleben und erhalten. Sie sind vollständig über unsere Erkenntnis erhaben.

Gleich wie nun alles um uns in drei Ebenen oder Sphären existiert, so bestehen auch wir aus drei Körpern, nämlich dem physischen, astralen und mentalen Körper. Es sind dies verschiedene, vergängliche Hüllen, in denen das Ich, d. h. die bleibende Individualität eingeschlossen ist. Durch sie ist es dem geistigen Selbst möglich, sich je in einer besonderen Sphäre des Alls zu betätigen.

Die unterste Welt betrifft unsere sinnliche Außenwelt. Ihr entspricht unser physischer Körper, unter dem man die beiden niedrigsten Prinzipien des Menschen: den sichtbaren, dichten Körper und den ätherischen Doppelkörper begreift. Dieser ist das genaue Duplikat des sichtbaren Körpers in jeder Einzelheit; er ist das Medium, durch das die Lebenskraft, d. h. alle vitalen und elektrischen Kräfte zirkulieren, von denen die Tätigkeit des Körpers abhängt. Die geistigen Kräfte

dagegen sind Tätigkeiten des Ichs, die in dessen inneren Körpern vor sich gehen. Bei Menschen von anormaler Veranlagung (Medien) ist der Ätherkörper vom physischen Leib teilweise abspaltbar; dadurch wird dieser in einen lethargischen bzw. kataleptischen Zustand versetzt und die Lebenstätigkeit beinahe aufgehoben. Beim Einschlafen schlüpft das Ego aus dem physischen Körper heraus und überläßt ihn dem Schlummer zur Kräftesammlung. Beim Tode schlüpft es zum letztenmal hinaus, zugleich den Ätherkörper mitziehend. Das Ich schüttelt aber bald das ätherische Doppelwesen ab, weil es infolge seiner anderen Dichtigkeit nicht in die Astralsphäre gelangen kann. Es vergeht mit dem Leichnam und zeigt fast kein Bewußtsein.

Der Astralkörper ist der Sitz des Trieblebens, aller Leidenschaften und Begierden, das Zentrum der Sinne, wo alle Empfindungen entstehen. Er wechselt seine Farbe fortwährend, je nachdem er infolge von Gedankeneindrücken vibriert.

Mittels des Astralkörpers kann sich der Mensch in der astralen Welt betätigen, und zwar bewußt, insofern er seine astralen Sinne entwickelt hat. Wer seinen Astralkörper vollkommen meistert, kann jeden Augenblick den physischen Körper verlassen und an einem beliebig weit entfernten Orte jemandem erscheinen, indem er sich materialisiert, oder insofern, als die aufgesuchte Person selbst über astrales Schauen verfügt. Solche Erscheinungen sollen häufig vorkommen unmittelbar nach dem Tode von Personen, die vom starken Wunsche beseelt sind, irgendwelche Mitteilungen zu machen. — Da die Astralwelt ein vollkommenes Abbild der physischen Welt darstellt, so soll es nach dem Zeugnisse von Sehern eigentümlicherweise vorkommen, daß „tote" Menschen, die in den niederen Regionen der astralen Welt aufwachen, sich der veränderten Umgebung vorerst gar nicht bewußt werden und sich nichts weniger als „gestorben" wissen.

Den Astralkörper muß man sich nach Maßgabe der sieben verschiedenen Astralstoffe als eine Reihe von konzentrisch geordneten Schalen vorstellen, deren dichteste sich an der Außenseite befindet. Je nach seiner moralischen Entwicklung besitzt der Mensch mehr oder weniger von der gröbsten Astralmaterie und er wird demgemäß kürzere oder längere Zeit auf der niedrigsten und qualvollsten Stufe von Kâmaloka, die am besten mit dem Fegfeuer verglichen wird, zurückgehalten. Das Leiden und zugleich die innere Läuterung auf dieser Stufe besteht darin, daß der Mensch wohl noch seine Begierden in sich trägt, aber den Leib zu deren Befriedigung nicht mehr besitzt. Zerfallen die dichten Außenschalen, so wird er dadurch befähigt auf die Schwingungen der nächsten Unterebene zu reagieren usw., bis er ganz von der Astralmaterie befreit ist und sich nun in die Devachanwelt (das Geisterland oder den Himmel) erhebt.

Die Mentalwelt hat die Eigenart, daß ihre Unterebenen in eine Gruppe zu drei und eine zu vier zerfallen. Demgemäß besitzt das Ich auch zwei Vehikel, in denen es auf dieser Ebene funktioniert. Beide heißen Mentalkörper, und zwar wird der niedrige als Denkkörper, der höhere als Kausalkörper bezeichnet. Letzterer ist der durchgehende Körper des Ichs, der durch alle Wiederverkörperungen hindurch derselbe bleibt. Der Denkkörper besteht aus so feiner Materie, daß er nicht einmal von den astralen Sinnen erfaßt werden kann. Er besitzt nicht die Gestalt und nicht die Züge des Menschen, wie das beim Astralkörper der Fall ist, sondern er ist eiförmig. Er durchdringt den physischen und astralen Körper und umgibt ihn mit einer strahlenden Atmosphäre oder Aura, die je nach Maßgabe der intellektuellen Entwicklung immer größer wird. Es gibt hier keine besonderen Organe zum Sehen, Hören, Riechen usw.; alle die Schwingungen, die wir durch besondere Sinnesorgane entgegennehmen, rufen in jener Region alle diese Besonderheiten auf einmal hervor.

Der Kausalkörper wird so bezeichnet, weil alle Ursachen sich in diesem Körper vereinigen, die sich auf den niederen Ebenen als Wirkungen kundgeben. Dieser

Körper ist die Individualität, der eigentliche Mensch vom Gesichtspunkt der Form aus; in ihn wird alles hineinverwoben, was Dauer hat. In ihm sammeln sich die Keime aller Eigenschaften, die zur nächsten Verkörperung übertragen werden sollen. Der Kausalkörper ist Aufbewahrungsort des Bösen wie des Guten. Alle schlechten Neigungen werden nach der Auflösung des Astralkörpers vom Denkkörper und später vom Kausalkörper aufgenommen, in dem sie latent weiterbestehen. Sie treten erst wieder hervor, sobald das Ego bei seiner Wiederverkörperung die Astralwelt erreicht, und erscheinen dort als üble Neigungen, die aus der Vergangenheit stammen. Nichts von dem Guten, das einmal in den Kausalkörper hineinverwoben ist, geht jemals verloren, es bleibt ewig. Jedes Übel dagegen trägt den Keim der eigenen Zerstörung in sich, weil es disharmonisch ist und im Gegensatz zum kosmischen Gesetz steht.

Den Höhepunkt der menschlichen Entwicklung bildet das „spirituelle Ego", das als eine Vereinigung des höheren Mentalkörpers mit Buddhi oder eine Versenkung in Buddhi (göttliche Weltseele) auf der spirituellen Ebene aufzufassen ist. Auf dieser Ebene ist der spirituelle Körper das Vehikel. Yogis, die in ihn übergehen, können die ewige Seligkeit jener herrlichen Welt kosten. Das Besondere dieser Sphäre besteht im Erlebnis der Einheit. Das Gesondertsein ist nur den drei niederen Welten eigen, hier aber kann der Mensch, ohne sein Selbstbewußtsein zu verlieren, sein Bewußtsein so ausdehnen, daß er das anderer umfaßt, daß er wirklich und wahrhaft eins mit ihnen wird. Die ganze Menschheit ist dort eins mit seinem innersten Selbst. Mit göttlichen Eigenschaften ausgestattet ist der Mensch auf dieser Stufe berufen an göttlichen Aufgaben mitzuhelfen.

Die übersinnlichen Welten (nach Steiner). Die Welt, in die das Ich nach Ablegung der physischen Hüllen eintritt, ist die Seelenwelt oder Astralwelt. Aus ihr stammen unsere Triebe, Begierden, Gefühle, Leidenschaften, Wünsche und Empfindungen, denn unsere Seele ist ein bloßes Glied dieser seelischen Welt, wie unser Leib ein Teil der physischen Körperwelt ist. Im Unterschied zur körperlichen Welt ist die astrale in allen ihren Dingen viel feiner, beweglicher, bildsamer als die erstere. Solche Worte sind natürlich der Körperlichkeit entlehnt. Berücksichtigt man dies, dann kann man sagen, daß die Gebilde und Wesen der Seelenwelt ebenso aus Seelenstoffen bestehen und ebenso von Seelenkräften gelenkt werden, wie das in der physischen Welt mit physischen Stoffen und Kräften der Fall ist.

In der Astralwelt gelten durchaus andere Gesetze als in der physischen. Alles ist viel innerlicher; auch das Sehen bzw. Hellsehen steht nicht unter dem Gesetz der Perspektive, sondern die Abstände richten sich nach der inneren Natur der Dinge. Die Grundkräfte in jener Welt sind Sympathie und Antipathie, so daß sich die Seelengebilde dort entweder nach ihrer Verwandtschaft anziehen und so verschmelzen oder abstoßen und ihre Eigenart behaupten. Den Gliedern des menschlichen Wesens entsprechend, zerfällt die Astralwelt in vier niedere und drei höhere Regionen. In den drei unteren Regionen erhalten die Seelengebilde ihre Eigenschaften aus dem Verhältnis von Antipathie und Sympathie, im vierten wirkt die Sympathie innerhalb der Seelengebilde und in den oberen drei wird die Kraft der Sympathie immer freier. Diese sieben Regionen darf man sich nicht als voneinander getrennte Gebiete denken. So wie Festes, Flüssiges und Gasförmiges sich im Physischen durchdringen, so durchdringen sich Begierdenglut, fließende Reizbarkeit und die Kräfte der Wunschwelt im Seelischen. Und wie im Physischen die Wärme die Körper durchdringt und das Licht sie bestrahlt, so ist es im Seelischen mit Lust und Unlust und mit dem Seelenlicht der Fall.

Das Devachan oder die mentale Welt, wie sie auch genannt wird, ist unserer Welt vollständig unähnlich, und unsere Sprache reicht im Grunde nicht mehr aus. Der Stoff, aus dem diese Welt besteht, ist der gleiche wie der, aus dem

unsere Gedanken bestehen, und auch unsere Gedanken verhalten sich zum Wesen jener Geisterwelt wie der Schatten zum Körper. Der Mensch, dessen geistiger (mentaler) Sinn erweckt ist, nimmt diese Gedankenwesenheiten wahr, wie man einen Stuhl oder Tisch in dieser Welt wahrnimmt. Er sieht dort, nachdem er in höherem Sinn sehend geworden ist, die Urbilder der Dinge. In der physischen Welt sehen wir etwa einen Löwen, und unser gewöhnliches Denken hält noch die Vorstellung als schattenhaftes Bild fest. Im Geisterland dagegen sieht man die Begriffe so, wie etwa im Geist eines Malers das Bild, das er schaffen will, schon vorhanden ist. Dort sind die Urbilder, hier sind nur die Nachbilder. Und diese Urbilder sind nicht bloße Abstraktionen wie unsere Begriffe, sondern es sind die wesentlichen Dinge, d. h. schaffende Wesenheiten. (Das Ganze erinnert an die Platonsche Ideenlehre.)

Der erste Einblick in dieses Land soll für das wandernde Ich sehr verwirrend sein. Nicht nur sei alles in fortwährendem Schaffen begriffen, die Urbilder geben auch Töne von sich, in deren Harmonien, Rhythmen und Melodien sich die Urgesetze ihres Daseins, ihre gegenseitigen Verhältnisse und Verwandtschaften ausprägen. (Die Pythagoräer nannten daher diese Wahrnehmung der geistigen Welt „Sphärenmusik".) Diese geistige Musik bleibt für das sinnliche Ohr stumm. — Die anglo-indischen Theosophen und Steiner unterscheiden nun auch wieder sieben sich gegenseitig durchdringende Regionen der mentalen Welt, die noch wenig erforscht zu sein scheinen.

Urgeschichte der Menschheit (nach Blavatsky). Die sieben Ebenen oder Sphären unseres Planeten entsprechen den sieben Prinzipien im Menschen. Sie sind durch die differente Schwingungszahl ihrer Atome von einander geschieden, durchdringen einander aber gegenseitig. Auf jeder der vier niederen Sphären schafft der Geist der Reihe nach eine gewaltige Organisation. Die Entwicklung des Menschengeschlechts beginnt auf der obersten Ebene, in der die Ursachen oder die Typen liegen, nach denen jeder menschliche Organismus aufgebaut ist und daher Kausalebene genannt wird. Von hier geht die Entwicklung hinab durch die Mental- und Astralebene zur irdischen Ebene, dem tiefsten Punkte, um dann wieder bis zur Kausalebene anzusteigen. Der Weg dieser Lebenswoge umfaßt so sieben Entwicklungsstufen in sieben sog. Globen. Der Umlauf der Lebenswoge heißt eine „Runde" und dauert 308448000 Jahre. Es folgt dann ein Ruhezustand von der gleichen Dauer wie die Tätigkeitsperiode. Auf diese Weise läuft die Lebenswoge der Menschheit siebenmal um sämtliche sieben Globen. Mithin vollzieht sich die Entwicklung eines Planetenlebens auf 49 Globen, an deren Ende derjenige Teil der Menschheit, der in der Mitte der 5. Runde nicht zurückbleibt, sein Ziel und seine Vollendung, sein Paranirvāna, erreicht. Die sieben Runden dauern einschließlich der Ruheperioden und einem Krita-Yuga (Übergangszeit) 4320000000 Jahre, welche Zeit einen „Tag Brahmās" darstellt. Die Menschheit befindet sich gegenwärtig auf der Erde der 4. Runde, also auf der 25. Station und ist somit zum vierten Male auf der Erde und hat den tiefsten Punkt ihrer Entwicklung kaum überschritten. In jeder Runde und auf jedem Globus herrschen völlig andere Zustände. Jeder Planet ist die Wiederverkörperung eines ihm vorhergegangenen einer niederen Sphäre.

Auf jedem Globus hat die Menschheit sieben Stufen oder sieben Wurzelrassen zu durchlaufen, von denen jede wieder aus sieben Unterrassen und vielen Zweigrassen besteht. In jeder der 49 Unterrassen muß die Seele sich viele Male wiederverkörpern, insgesamt durchschnittlich 700—800 mal. Die Urgeschichte umfaßt insbesondere die Geschichte der ersten drei Wurzelrassen.

Die Menschen der ersten Wurzelrasse erschienen in sieben Klassen unterschieden, an sieben verschiedenen Orten der nördlichen Polargegend, wo damals ein tropisches Klima herrschte. Dieser erste Kontinent wird das „Heilige Land" be-

zeichnet. Diese erste Wurzelrasse besaß einen ätherischen Körper, von der heutigen Gestalt verschieden. Die Menschen starben nicht, waren geschlechtslos, ohne Sprache, Gemüt und Verstand, auch ohne Begierden, da ihr Astral- und Mentalprinzip noch fehlte. — Die Menschen der zweiten Wurzelrasse bewohnten den zweiten Kontinent, der rings um den Nordpol zwischen Kamtschatka und Spitzbergen sich ausbreitete und „Hyperboräa" genannt wird. Auch sie kannten anfänglich den Tod nicht, erst mit Zunahme der Körperdichte wurden sie vergänglich. Es waren halbmenschliche, riesenhafte Ungetüme, ohne Knochen. Ebenfalls geschlechtslos; sie vermehrten sich, indem sie eine kleine eiförmige, einem Schweißtropfen ähnliche Substanz hervorbrachten, die verhärtete und nach dem Reifen aufbrach, um das junge Menschentier hervorgehen zu lassen. Die Intelligenz war nur keimhaft vorhanden und die aus Vokalen zusammengesetzte Sprache eine Tonsprache wie bei den Tieren. Die beiden ersten Rassen waren sündenlos und schufen kein persönliches Karma.

Die größten Umwandlungen geschahen in der dritten Wurzelrasse, die den dritten Kontinent „Lemurien" bewohnte, eine Länderstrecke, die jetzt zum größten Teile vom großen Ozean überflutet ist. Anfänglich geschlechtslos und eierlegend, wurde sie später hermaphroditisch und zweigeschlechtig. Jene Menschen waren gewaltige Riesen von göttlicher Stärke und Schönheit. Als sie sich nicht mehr innerlich fortpflanzen konnten, erfolgte ihre Trennung in Geschlechter und darnach entwickelte sich die menschliche Sprache. Unter der Leitung göttlicher Herrscher brachten sie eine gewisse Zivilisation hervor. In ihrer ersten Entwicklung besaßen sie ein drittes physisches Auge von visioneller Wahrnehmungskraft am Hinterhaupt, das heute verkümmert als Zirbeldrüse bekannt ist.

Die vierte Wurzelrasse ist die der Atlantier; ihre Heimat war „Atlantis", ein Kontinent, der sich dort ausbreitete, wo sich jetzt der Atlantische Ozean befindet. Sie schufen jene großartige Zivilisation, die während ihrer höchsten Blüte, vor mehr als einer Million Jahren, die Zivilisation der Römer, Griechen und Ägypter weit übertraf. Körperlich wie geistig Riesen, fielen sie gegen das Ende ihres Zyklus durch Mißbrauch ihrer geistigen Kräfte in die Zauberei, was ihren Untergang herbeiführte.

Der jetzige Kontinent ist der fünfte und die weiße oder arische Rasse, die sich gegenwärtig anschickt, die Herrschaft über die Erde anzutreten, ist die fünfte Wurzelrasse der Menschheit. Sie existiert als Rasse bereits über eine Million Jahre. Ihr Geburtsland ist das mittlere Asien. Die frühesten Arier waren ein geistig außerordentlich hochstehendes Volk, doch fehlte ihnen die agressive Energie des heutigen Menschen. Aus der Blütezeit der arischen Rasse stammt jene erhabene Philosophie, die sich heute als Theosophie über die ganze Erde ausbreitet.

*

Vermögen diese gewaltigen Perspektiven durch ihre plastische Kraft und den ihnen eigenen Unendlichkeitsschimmer die Phantasie in hohem Maße anzuregen, den Intellekt kann diese Lehre kaum befriedigen wegen den wunderlichen Gedankengänge von grotesker Unwahrscheinlichkeit. Ihre logischen Mittel sind gar zu unzulängliche. Man denke nur an die Rolle, die der Siebenzahl eingeräumt wird. Unter ihrem Einfluß wird alles geordnet durch Aufteilung nach Gruppen mit gleich vielen Bestandteilen gemäß der Idee, im kleinen das Abbild großer Weltvorgänge zu schauen. Jeder Begriff der Ordnung des Gegebenen fällt hier zusammen mit dem Begriff gegenseitiger Entsprechung oder Ähnlichkeit. Durch unbestimmte Verwandtschaft oder Ähnlichkeit wird

der Schein einer Verbindung erweckt, statt diese durch eine Glied für Glied aufzeigbare Kausalkette nachzuweisen. So gilt die bloße Zahlengleichheit als Beweis einer Wesensverwandtschaft. Nicht kausal bedingte, objektive Notwendigkeiten, sondern subjektive Wünsche bilden hier das treibende Motiv. Logisch präsentiert sich eine solche Systematik als oberflächliches Subsumtionsverfahren.

Eine ähnliche Maxime liegt der Lehre von den verschiedenen Körpern zugrunde. Es ist der Grundsatz der mehrfachen Bedeutung von Dessoir, der sich durch den ganzen magischen Idealismus hindurch verfolgen läßt. Die Dinge werden nach diesem auf ihnen ähnliche transzendente Wesenheiten bezogen, deren Symbol sie sind. Dadurch wird eine mehrfache transzendente Setzung der einzelnen Wirklichkeiten möglich, die zugleich zu ihrer Erklärung dient. Die psychologische Wurzel dieses Verfahrens liegt in der Tendenz des naiven Menschen, seinen eigenen Willen zu objektivieren, d. h. diesen in die Dinge außer ihm zu verlegen. In der theosophischen Lehre kommt diese mehrfache Setzung allerdings mehr im Sinne einer Hypostasierung abstrakter Eigenschaftsbegriffe vor. Das heißt: bloße Eigenschaften der Dinge werden zu selbständigen Wesenheiten erhoben. Die Kraft wird z. B. als ein besonderes Wesen aufgefaßt, das dazu noch eines speziellen Mediums, des Äthers, bedarf um wirken zu können. Kraft oder Energie ist aber, wie die Naturwissenschaft lehrt, nichts anderes als die an die Substanz gebundene Kausalität. Und die Materie ist Kraftwirkung und nur als solche anschaulich gegeben. Ursprünglich besitzt der Kraftbegriff, der sein Vorbild in unserer eigenen Muskelkraft hat, jenen anthropomorphen Charakter, er hat ihn aber abgestreift. Die theosophische Lehre ist somit nichts anderes als eine Konzession an das mythologische Denken. — Der gleiche Fehler wiederholt sich für die seelischen Eigenschaften.

Besondere Bedeutung gewinnt das Prinzip der mehrfachen Bedeutung durch die sprachliche Symbolik. Bekanntlich sind Bewußtseinsinhalt und dessen sprachliche Formung einander niemals adäquat. Selbst wo keine doppelte Absicht vorliegt, bleibt infolge der Eigentümlichkeit der Sprache oft eine Vieldeutigkeit bestehen. Um so mehr macht sich diese Unsicherheit fühlbar, wenn der Inhalt einer Lehre nur symbolisch, unbestimmt und unklar angedeutet wird. Solcher Beispiele hat es in der Geheimlehre genug. Der Vorgang der göttlichen Emanation wird unter anderem folgendermaßen ausgedrückt: „Die Dreiheit fällt in die Vierheit, die strahlende Wesenheit wird zur Siebenheit nach innen und außen. Das leuchtende Ei, das für sich die Dreiheit darstellt, koaguliert und verbreitet seine milchweißen Flocken durch die Tiefen der Mutter, der Wurzel, aus der der Ozean des Lebens entspringt.“ Ohne vorein-

genommen zu sein, darf man wohl behaupten, daß dies nicht eben eine sehr klare Ausdrucksweise sei.

Das anthroposophische System macht infolge seiner fast lückenlosen Geschlossenheit und seiner streng schematischen Begriffsverknüpfung einen imposanten Eindruck, der manchen bezaubern mag. Doch die konsequenteste Begriffsverknüpfung vermag keine Wirklichkeit und Tatsächlichkeit zu sichern, insofern das Prinzip der Verknüpfung von einer spekulativen Idee regiert und nicht von Erfahrungstatsachen bestimmt wird. Objektive Gewißheit entsteht erst aus einer Verbindung der Vernunft mit dem Gegebenen. Diese Durchdringung von Erfahrung und Theorie fehlt den intuitiv gewonnenen Erkenntnissen über die unsichtbare Welt. Und es ist deshalb zutreffend, wenn Dessoir schreibt: „Ich wüßte kein Lehrgebäude, das folgerichtiger durchgeführt wäre als das Fung-shui-System der Chinesen und keins, das ärgerer Aberglaube wäre; ich kenne eine scharfsinnige aber völlig verrückte Konstruktion des Geisterlandes von L. Hensel, in: Neueste Offenbarungen über das Fortleben und das Jenseits, Steglitz 1885; usw."

Es ergibt sich aus diesen Überlegungen, daß die Denkmittel dieser Lehre geringer Art und deswegen unzuverlässig sind. Fahrlässige Analogieschlüsse, bildhaftes Denken, Substanzialisierung logischer Begriffe und personifizierende Apperzeption, das sind die Hilfsmittel, die diese Geheimlehre als phantastische Begriffsdichtung kennzeichnen. Ein Ergebnis, das immer dann eintrifft, wenn man unbefriedigt vom begrifflichen Denken sich mittelst der Phantasie ein Weltbild gestaltet, das den Bedürfnissen des Gemüts Befriedigung schafft und dem Erkenntnistrieb über die Schranken hinweghilft, die der nur langsam vordringenden wissenschaftlichen Forschung gesetzt sind. Will man mittels solcher rückläufiger Geistesfunktionen die Welträtsel lösen, so führt das die Philosophie ganz von selbst an ihre ursprüngliche Quelle, zum Mythus, zurück.

Ganz gleich verhält es sich mit dem Glauben an die Reinkarnation oder Seelenwanderung. In seiner ursprünglichen Form ist er weder religiös noch philosophisch bedingt, sondern entspricht mythologischen Vorstellungen. Er ist der naive Ausdruck der Ahnung einer durchgängigen Verwandtschaft aller Lebewesen, der sich zugleich mit dem primitiven Seelenglauben von der Unabhängigkeit der Seele vom Körper verbindet. Die Formen des Wiedergeburtsgedankens sind wechselnd: bald ist die Wiedergeburt als einmalige oder mehrmalige, bald als rein symbolisch-rituelle Handlung gedacht.

Die Reinkarnationsidee ist allen indischen Religionen gemein. Wahrscheinlich ist sie von Indien alsdann nach Ägypten und Griechenland verpflanzt worden. Jedenfalls finden wir sie in den ägyptischen und griechischen Mysterien und gewissen Philosophenschulen (Pythagoras,

Empedokles, Neuplatoniker). Wir begegnen ihr aber auch in den gnostischen Kulten, im Urchristentum und späterhin in einer Reihe humanistischer Sozietäten und Orden, wie z. B. den Rosenkreuzern.

Läßt sich die allgemeine Verbreitung dieser Idee derart historisch nachweisen, so ergeben ethnologische Vergleiche unter gegenwärtigen Naturvölkern dasselbe Resultat. Und zwar ist sie bei verschiedenen Völkern ganz unabhängig von jeder äußeren Beeinflussung entstanden. Gedanken und Symbole aber, deren generelles Vorhandensein weder zufällig noch traditionell erklärt werden kann, müssen ganz notwendig ihren Ursprung in der menschlichen Psyche selbst haben. Sie müssen dem menschlichen Geist und Gemüt urverwandt sein. In der Tat hat die psychoanalytische Forschung diese Auffassung vollauf bestätigt. Der Wiedergeburtsgedanke gehört nach ihr zu den Ur-Ideen. Diese quellen aus den tiefsten Gründen unserer Seele und entsprechen ureigensten Interessen und Wünschen menschlichen Wesens. Zu ihnen zählen auch die Unsterblichkeitsidee, der Todeswunsch, der Lebenswille, die Selbstgeburt und andere[4]). Diese Ur-Ideen sind zugleich die ewig gleichbleibenden Grundgedanken des Mythus. Die gleichen Grundgedanken kehren aber auch in derselben symbolischen Verkleidung in der Kinderphantasie, im Traum und sogar in den Wahnsystemen der Dementia praecox wieder. Was diese letztere anbetrifft, so darf man tatsächlich behaupten, daß bei ihr oft archaische Denkformen wieder rege werden. Das Denken in diesen Formen ist aber durchwegs ein gefühlsmäßig-traumhaftes Denken oder ein Erleben in traumhaften Zuständen. Diese stellen sich stets als seelische Regressionen, d. h. als Rückschritte zu primitiveren Funktionsweisen der Psyche dar, ganz ähnlich wie dies im eigentlichen Traum der Fall ist. Vom Traum wissen wir, daß er immer auf infantile Erinnerungen und Wünsche zurückgreift. Er greift auch zurück von den komplizierten, vollendeteren Funktionen auf primitivere, vom abstrakten Denken auf anschauliches Vorstellen, vom praktischen Handeln auf die halluzinatorische Wunscherfüllung. Der Träumer nähert sich also der eigenen Kindheit, wie auch (durch Rückgreifen auf die primitivere, anschauliche Denkweise) der Kindheit der menschlichen Rasse. (Silberer.)

Anschließend sei übrigens bemerkt, daß die Reinkarnationslehre durch das theosophische System logischerweise gar nicht gefordert wird. Denn wir haben doch vernommen, daß das Eindringen in höhere Welten nur durch die Läuterung des Ichs möglich wird, dessen Hüllen auf immer

[4]) Der Wiedergeburtsgedanke speziell ist psychoanalytisch aus dem inzestuosen Mutterkomplex zu erklären, und die daran sich knüpfenden Riten bei den Jünglingsweihen bezwecken nichts anderes als die Loslösung vom Weibe, d. h. die durch die unbewußte Inzesttendenz gekennzeichnete Beziehung zur Mutter zu lockern. (Vgl. Th. Reik, Probl. d. Religionspsychologie. Bd. 1. Wien 1919.)

feinere Atomschwingungen reagieren. Verwundert fragt man sich, warum ein derart geläutertes Ich sich wiederverkörpern soll, um den zyklischen Leidensweg von neuem zu beginnen.

Die theosophische Psychologie und ihre Kritik.

Die folgenden Ausführungen betreffen nunmehr die theosophisch-psychologischen Anschauungen, und zwar zunächst die beiden Vorfragen über das Verhältnis des Geistes zur Materie (psychophysisches Problem) und die Natur der Seele. Als Unterlage der Kritik dienen die Lehren, wie sie Mrs. Annie Besant in ihrem Buche „Eine Studie über das Bewußtsein; ein Beitrag zur Psychologie" dargelegt hat. Drei weitere Schriften von ihr sind nur gelegentlich zugezogen worden. In dem genannten Buche ist Mrs. Besant ganz besonders um die wissenschaftliche Form bemüht. Dennoch hat die Arbeit verschiedene, recht störende Fehler. Es sind dies: mangelhafte Gliederung des Stoffes, viele unklare Ausdrucksweisen, mystische Redewendungen und der zuweilen mehr poetische als wissenschaftliche Stil. Das soll uns aber nicht hindern, vorurteilslos an die Untersuchung der theosophischen Lehren zu gehen.

Psycho-physisches Problem. Körperliche Dinge sind Gedankenformen des Logos und ebenso erscheint das Bewußtsein als bewußtes Wesen, da der Logos solche Trennungen oder Gedankenbeschränkungen denkt. Daher alles, was Gedanke ist, das ist. Bewußtwerden d. h. Gewahrwerden schließt etwas ein, das gewahr wird. Seinem Wesen nach ist das Gewahrwerden ein solches der Einschränkung und erst in zweiter Linie ein Gewahrwerden anderer. Materie ist Beschränkung und ohne Beschränkung ist Bewußtsein unmöglich. Bewußtsein verhält sich also zu Beschränkung wie Geist zu Materie.

Bewußtsein und Materie wirken aufeinander, weil sie Bestandteile eines Ganzen sind, das sich in Zeit und Raum als Dualität manifestiert. Es tritt nur dann ein Zwiespalt ein, wenn wir an einen Geist denken, der völlig immateriell ist, und an einen Körper, der nur aus Materie besteht, d. h. zwei Dinge, von denen keines existiert. Auch der höchste Geist hat seine schwingende Hülle aus Materie, von der alle Impulse ausgehen, die der Reihe nach auf alle dichteren materiellen Hüllen einwirken. Dadurch soll das Bewußtsein nicht materialisiert, sondern nur die Tatsache festgestellt werden, daß Bewußtsein und Materie durchaus aneinander gekettet sind und nur als das eine im Verhältnis zum andern existieren.

In dieser Theorie sind zwei Lösungen des psycho-physischen Problems enthalten, deren eine sich auf die Gleichung stützt: Bewußtsein — Einschränkung = Geist — Materie. Den einzigen brauchbaren Sinn, den der Begriff der Einschränkung hier haben kann, ist der der Vor-

stellung. Substituiert man nun dem Begriff der Einschränkung den der Vorstellung und ersetzt zugleich den etwas vagen Begriff des Bewußtseins durch den bestimmteren des Willens, so gelangen wir zum metaphysischen Willensbegriff des „vorstellenden Willens" nach Schopenhauer und Wundt. Der Begriff der Substanz leitet sich darnach aus der denkenden Bearbeitung der Vorstellungsobjekte ab, indem jene Bewußtseins- oder Willenseinheiten durch ihre vorstellende Tätigkeit eben die Substanz erzeugen.

Als eine andere Lösung dieser Frage kann die Behauptung aufgefaßt werden, daß Bewußtsein und Materie unzertrennliche Bestandteile eines Ganzen seien. Jede Bewußtseinsveränderung erzeuge materielle Schwingungen und umgekehrt. Es ist dies die Substanz Spinozas mit den beiden Attributen Ausdehnung und Denken. Doch bei dieser Hypothese handelt es sich um eine rein dialektische Scheinlösung, denn gerade dieses Zusammenwirken von vollständig Ungleichartigem ist es, was eben zu erklären wäre.

Es erhellt hieraus, daß da, wo die Theosophen sich allgemein gültiger Forschungsmethoden bedienen, sie uns in keiner Weise neue Erkenntnisse zu vermitteln vermögen. Denn die metaphysische Lösung war von der Philosophie längst vorweggenommen und die andere, die dialektische, ist überhaupt keine Lösung. Die Besant'sche Interpretation des psycho-physischen Verhältnisses ist also für die erfahrungsgemäße Betrachtung der Dinge wertlos.

Eine weitere Frage ist die nach der Natur der Seele. Nach den vorherigen prinzipiellen Auseinandersetzungen ist es nicht verwunderlich, daß diese als substanzielles Wesen bestimmt wird. Doch, wie die vorherige Frage ungelöst, bleibt auch diese rätselhaft. Denn wie soll es möglich sein, Gefühle, Vorstellungen und Gedanken auf materielle Prinzipien zurückzuführen? Man stelle sich etwa den Gedanken des ethischen Gehaltes des Christentums oder sonst irgend einen geistigen Wert in bewegte Substanz umgesetzt vor — gewiß ein ganz unvollziehbarer Gedanke! Tatsächlich finden wir nirgends den geringsten Anlaß, der psychischen Tätigkeit einen substanziellen Träger unterzuschieben. Neuere Richtungen in der Psychologie haben denn auch mit dem Begriff der Seelensubstanz gründlich aufgeräumt. Das überzeugendste Argument, daß es sich hierbei um einen ganz überflüssigen Begriff handelt, ist wohl das, daß dieser zur Interpretation des psychischen Geschehens bis jetzt nicht das geringste beigetragen hat. Auch erkenntnistheoretisch ist er unhaltbar. Denn, wenn der vorstellende Wille als letztes Prinzip des Seins und Werdens gilt, so geht es nicht an, auf dies Prinzip, durch das die Vorstellung der Substanz ja erst ermöglicht wird, selbst schon den Substanzbegriff anzuwenden. Die seelische Tätigkeit erfordert keinen Träger, sie ist ein fließendes Ge-

schehen, reine Aktualität. Sehr merkwürdig ist es nun, daß sich in der Theosophie ein ähnlicher Gedanke findet. Die periodische Nichtmanifestation des göttlichen Geistes wird nämlich ausdrücklich als Leere bezeichnet. Also gibt es auch für sie Geist ohne Materie. Darin liegt eine gewisse Bestätigung des modernen Aktualitätsprinzipes.

Bedenklicher als die Materialisierung der Seele ist indessen, daß durch die theosophische Theorie die seelische Einheit zerrissen wird. Nebst zwei materiellen Körpern wird nämlich unterschieden zwischen dem Begierden- oder Triebkörper, dem Denk- und Kausalkörper, die sämtlich durch das Ich verbunden sind. Das Ich selbst wird dadurch zu einem ganz inhaltleeren Begriff, da es außerhalb der seelischen Erlebnisse steht und diese selber meint man tatsächlich nach gewissen Elementen trennen zu können, während doch eine kurze Überlegung zeigt, daß Triebe und Begierden nie ohne intellektuelle Tätigkeit und diese wiederum nie ohne Gefühlsmotive vorkommen. Was sich uns hier zeigt, ist nichts anderes als ein Spiel mit Reflexionsbegriffen, indem abstrakte Eigenschaftsbegriffe in reale Wesenheiten verkehrt werden. In Wahrheit existiert nur die eine ganze Wirklichkeit des psychischen Geschehens und sie existiert unmittelbar so, wie sie ist und wie wir sie wahrnehmen. Was wir an Besonderheiten seelischen Lebens hervorheben, das sind nur Produkte psychologischer Analyse und isolierender Abstraktion, die wir zwecks Erklärung des psychischen Zusammenhanges benötigen. Die unmittelbare Beobachtung zeigt uns im Gegenteil nur komplexe Vorgänge mit fließenden Grenzen innerhalb der einzelnen Teilerscheinungen.

Die Reihe der verschiedenen Körper ist ausdrücklich als eine Stufenfolge immer feinerer Substanzen aufzufassen, die sich gegenseitig durchdringen, aber infolge anderer Schwingungsverhältnisse doch real voneinander getrennt sind. Abgesehen von allem andern, könnte eine solche Hypothese nur dann eine gewisse Wahrscheinlichkeit beanspruchen, wenn es ebenfalls gelänge die einzelnen seelischen Vorgänge bzw. Elemente in eine Stufenfolge von Werten einzureihen. Das ist aber an sich ganz unmöglich. Warum soll, rein psychologisch betrachtet, ein Gefühl mehr wert sein als eine Vorstellung, oder ein Gedanke mehr als ein Gefühlskomplex.

Die Theorie von den „Schalen" oder Körpern, die nach und nach abgeworfen werden, soll nach Frohnmeyer von dem französischen Expriester Louis Constant, herrühren, der unter dem Pseudonym Eliphas Levy ein Buch über „Dogmen und Ritual der hohen Magie" veröffentlichte. Da Mme Blavatsky in Paris L. Constant kennen lernte, so ist es sozusagen sicher, daß sie die Theorie von ihm übernommen hat. Er lehrte, daß nach dem Tode des Menschen, der Geist völlig abscheide, aber eine leere Schale zurück lasse, die die Macht habe,

allerlei Erscheinungen hervorzuzufen. — Die Theosophen glauben deshalb nicht, daß bei den spiritistischen Phänomenen Geister von Verstorbenen direkt beteiligt seien, sondern eben nur jene abgeworfenen Astralschalen oder Astralleichen, die imstande sind, sich noch eine Zeitlang selbständig zu manifestieren und so ihr Unwesen zu treiben. — Wir gehen nun zur eigentlichen Psychologie über.

Die theosophische Psychologie ist ein Bestandteil der Sānkhya-Philosophie. Kurz zusammengefaßt läßt sie sich ungefähr auf folgenden Ausdruck bringen: Durch schöpferischen Willensakt des Logos wird die unendlich große Anzahl von Monaden erzeugt, die das Weltall darstellen. Eine Monade ist ein Bruchteil des göttlichen Lebens, die als individuelles Wesen durch eine zarte Hülle allerfeinster Materie abgesondert ist. Ihr Wesen ist identisch mit dem des Logos, des Allgeistes, und zeigt dessen drei fundamentale Ausdrucksweisen: Wille, Weisheit und Tätigkeit.

Das individuelle Bewußtsein ist eine Einheit und alle die scheinbar getrennten Bewußtseinseinheiten sind in Wahrheit eins, indem sie aus derselben Quelle stammen und auch wieder in sie zurückfließen. Im Hinblick auf die fünf Körper des Menschen bedeutet Bewußtsein auf irgend einer Ebene haben: die Fähigkeit, auf die Schwingungen dieser besonderen Ebene zu antworten. Sterben bedeutet nur in einen andern Schwingungszustand übertreten. Die menschliche Entwicklung vollzieht sich auf den ersten fünf Ebenen, auf der sechsten und siebenten findet die Vereinigung mit Gott statt. Den fünf unteren Ebenen entsprechen fünf verschiedene Atomstrukturen mit fünf verschiedenen Schwingungsweisen. Schwingungsweisen der Materie und Bewußtseinsveränderungen sind die Mittel aller gegenseitigen Einwirkung.

Die indische Psychologie unterscheidet drei Bewußtseinszustände: das Unterbewußtsein, das Wachbewußtsein und das Überbewußtsein. Das Unterbewußtsein bezieht sich auf die Vergangenheit. Zu ihm werden die automatisch gewordenen Tätigkeiten des sympathischen Nervensystems gerechnet, ferner die Instinkte, auf den Erfahrungen unzähliger Wiederverkörperungen beruhend. Ein anderer Teil des Unterbewußtseins besteht aus dem Inhalt der Bewußtseine, die unsern Körper als Entwicklungsfeld benützen, so der Atome, Moleküle und Zellen. — Das Wachbewußtsein gehört der Gegenwart an. Es ist das Bewußtsein, das auf der Mental- und Astralebene tätig ist, mentale und astrale Materie als sein Vehikel benützt, im physischen Gehirn als Selbstbewußtsein seinen Sitz hat und das Gehirn nebst seinem Nervensystem als sein Werkzeug auf der physischen Ebene benützt. Wenn das Bewußtsein sich zum Selbstbewußtsein auf der astralen und mentalen Ebene steigert und das Gehirn sich so weit entwickelt, daß es auf jene Schwingungen zu reagieren vermag, dann umfaßt das Wachbewußtsein

auch das astrale und mentale Bewußtsein. — Das überphysische Bewußtsein bezieht sich auf die Zukunft. Es ist ein erweitertes Bewußtsein, das die Erkenntnisse höherer Ebenen umschließt, was im Orient schon seit langer Zeit erkannt wurde. Das Träumen ist eine besondere Art dieser überphysischen Tätigkeit: sie ist Berührung mit höheren Welten. Um diese nutzbar zu machen, hat man Mittel angewendet, um in der Traumwelt das Selbstbewußtsein zu wecken, so daß anstatt des unbestimmten, konfusen Reagierens auf höhere Einwirkungen sich dort ein Selbstbewußtsein mit klarem und bestimmtem Schauen bildet. Im Orient befolgt man zu diesem Zweck gewisse Methoden, die sich darauf richten, die Intensität des Bewußtseins zu verstärken und zugleich den Körper in Ruhe zu versetzen. Das Überbewußtsein ist vielseitigen Charakters und umfaßt eine große Anzahl von Phänomenen wie: Vorahnungen, Warnungen, Visionen räumlich und zeitlich entfernter Vorkommnisse, unbestimmtes Hereinspielen anderer Welten, plötzliche Eingebungen, intuitives Erfassen von Wahrheiten und Kausalzusammenhängen, mentale oder moralische Inspirationen usw. Diese Funktionen erklären sich durch den unmittelbaren Anschluß an das Logosbewußtsein.

Der Erinnerungsvorgang wird so gelehrt, daß ein äußerer Reiz zunächst auf die physischen Zellen wirkt und diese zum Vibrieren bringt. Von hier werden die Schwingungen nach den feineren Hüllen weitergeleitet und rufen schließlich eine Bewußtseinsänderung hervor. Das Bewußtsein kann nun die gleiche Modifikation von innen wiederholen, was eine Wiederholung der ursprünglichen Schwingungen verursacht, und diese Wiederholung ist eben eine Erinnerung an den ursprünglichen äußeren Eindruck. Die von außen kommende Schwingung verleiht so den Zellen die Fähigkeit, auf einen ähnlichen, wenn auch schwächeren Impuls zu reagieren, der von innen kommt. — Die zwischen Tod und Wiederverkörperung erfolgende Auflösung der verschiedenen Körper setzt dem Schwingungsautomatismus ein Ende. Es bleibt nur die Disposition zu ähnlichen Reaktionen in den sog. permanenten Atomen zurück. Damit ergibt sich die Abwesenheit jeglicher Erinnerung an vergangene Leben. Aber wo bleibt dann das Gedächtnis? Die Antwort lautet: Das Gedächtnis ist weder eine Fähigkeit noch ein Aufbewahrungsort. Es ist keine dem Individuellen eigentümliche Eigenschaft. Unser Erinnern beruht darauf, daß jedes Geschehnis eine dem Bewußtsein des Logos gegenwärtige Tatsache ist und daß wir mit diesem eine Einheit bilden. Im Einzelbewußtsein besteht alles nur potentiell, während im Logos aktuell. Jede Erinnerung ist wieder hervorrufbar, weil im Logosbewußtsein alle Möglichkeiten von bilderproduzierenden Schwingungen vorhanden sind. Mit andern Worten: Es gibt kein anderes Gedächtnis als das stets gegenwärtige Bewußtsein des Allgeistes, in dem

wir buchstäblich leben, weben und sind — und all unser Erinnern besteht darin, daß wir uns mit denjenigen Teilen seines Bewußtseins in Berührung bringen, an denen wir bereits früher teilgenommen haben. Der Umstand, daß uns Grenzen der Erkenntnis gezogen sind, kommt daher, daß unsere Hüllen noch nicht reaktionsfähig genug geworden sind.

C. W. Leadbeater schreibt in seinem Buche „Der sichtbare und unsichtbare Mensch“: Die unauslöschlichen Aufzeichnungen der Vergangenheit des Weltalls, die alles aufbewahren, was geschah, seit das Sonnensystem sein Dasein begann, können uns zugänglich gemacht werden, auftauchen und vor dem Auge des Geistes sich aufrollen, so daß der Beobachter alles so genau sieht, als wäre er damals zugegen gewesen als es geschah, mit dem ungeheuren Vorteile, daß er jede einzelne Szene nach Belieben festhalten und wiederum ganze Jahrhunderte in einigen Augenblicken vorbeiziehen lassen kann. Dieses wunderbare Spiegelbild des universellen Gedächtnisses kann nur mit einiger Sicherheit von der Mentalebene aus befragt werden. Um also in der Geschichte der Urzeiten zu lesen, muß der Forscher wenigstens die Sinne seines Mentalkörpers vollkommen in seiner Gewalt haben; ist er aber so glücklich, auch den Kausalkörper seinem Willen gehorsam gemacht zu haben, dann wird die Aufgabe um so leichter.

Unser Wille ist einer der drei Aspekte des Logosbewußtseins. Er vertritt den Machtaspekt des Bewußtseins, der sich hinter jenen der Tätigkeit und Weisheit gewissermaßen verbirgt und doch sie beide zur Manifestation treibt. Auf den unteren Ebenen vermag sich indes der Wille nicht in seiner wahren Natur zu äußern; er zeigt sich da als Verlangen. Das Verlangen zeigt die Energie, die Konzentrierung, die antreibenden Charakterseiten des Willens, aber die Materie hat die Leitung des Geistes verdrängt und sich die Herrschaft angemaßt. — Das Erwachen des Verlangens findet im Astralkörper (Empfindungskörper) statt und folgt den ersten unbestimmten Lust- und Unlustgefühlen. Dieses „Fühlen“ gehört zum Bewußtsein als Ganzem, zum undifferenzierten Bewußtsein. Erst nach und nach zeigt das Bewußtsein die drei bekannten Aspekte, veranlaßt durch die bestimmtere Ausprägung der Lust- und Unlustzustände. Zugleich entwickelt sich das Wahrnehmen und die Erinnerung an wahrgenommene Freuden und Leiden. So entsteht der Aspekt des Denkens. Der Intellekt, der den Gegenstand des Verlangens wahrgenommen hat, leitet nun zum Handeln, führt und gestaltet die Handlung. In der stets wiederkehrenden Reihenfolge: Verlangen, Denken, Handeln zeigt sich die dreifaltige Natur des Bewußtseins als Wiederholung des kosmischen Prozesses. Die Kraft des Verlangens treibt zum Denken und die leitende Kraft des Denkens führt zum Handeln.

Die Gemütsbewegung oder Emotion ist kein einfacher oder ursprünglicher Zustand des Bewußtseins, sondern etwas Zusammengesetztes.

das durch das Zusammenwirken der Aspekte des Verlangens und Denkens zustande kommt. In ihrem Wesen mit dem Verlangen identisch, besteht der Unterschied der Emotion einzig darin, daß in ihr noch intellektuelle Elemente enthalten sind. Die Voraussetzungen zu einer Gemütsbewegung sind gegeben, wenn ein fortdauerndes Verlangen durch ein stetes Hindernis gestört wird und dadurch verschiedentlich die intellektuelle Betätigung anregt. Wie Anziehung und Abstoßung die beiden Formen des Verlangens kennzeichnen, so zeigt auch die Emotion unausbleiblich diese Zweiteilung, denn das Wesen der emotionellen Anziehung ist Liebe und dasjenige der emotionellen Abstoßung Haß. Liebe und Haß sind die ausgearbeiteten, vom Denken durchströmten Formen des einfachen Verlangens zu besitzen oder abzuweisen.

*

Nach diesen Grundlinien beurteilt, präsentiert sich die theosophische Psychologie als eine Willenspsychologie auf metaphischer Grundlage, was auch mit den erkenntnistheoretischen Voraussetzungen übereinstimmt. Als solche kann sie als ein geschlossenes Ganzes gelten, aber sie trägt den Wert nicht in sich selber. Sie ist mehr Mittel als Selbstzweck. Ihre Hauptabsicht ist darauf gerichtet, eine Begriffsbestimmung vom Wesen der Seele zu gewinnen, die mit der philosophischen Metaphysik der theosophischen Weltanschauung im Einklang steht. Besonders geht sie darauf aus, ethischen Zwecken zu dienen, so daß sie stellenweise ganz Morallehre ist. Die eigentlichen psychologischen Aufklärungen sind denn auch allgemein gehalten und recht dürftig. Und was an solchen gelehrt wird, ist wertlos, wie z. B. daß die Emotion aus den beiden Aspekten des Verlangens und Denkens hervorgehe oder daß Verlangen, Denken, Handeln eine stets sich wiederholende Bewußtseinstätigkeit sei. Von empirischer Analyse und kausaler Verknüpfung psychischer Vorgänge, von psychologischen Gesetzen u. dgl. ist nichts zu finden. Diese Psychologie unterscheidet sich von der empirischen namentlich dadurch, daß sie die psychischen Vorgänge nicht aus andern psychischen Vorgängen ableitet, sondern sie auf imaginäre Prozesse verschiedener hypothetischer Substrate zurückführt. Dabei bewegt sie sich völlig in den Bahnen der alten Vermögenspsychologie, die gewisse Gattungsbegriffe als psychische Kräfte oder Vermögen auffaßt, auf deren bald welchselnden, bald gemeinsamen Betätigung sie die psychischen Vorgänge entstehen läßt. Die einzelnen Vermögen treten wie handelnde Personen auf; so heißt ein Kapitel: der Streit zwischen dem Verlangen und Denken. Mrs. Besant bedient sich auch gern einer poetischen Sprache. Sie schreibt z. B.: „Was wir wünschen, verbinden wir mit uns. Durch das Verlangen, es zu besitzen, bildet sich ein Band zwischen dem Gegenstand und dem Verlangenden.“ Hierauf folgt ein Kapitel über „das Zerreißen der Bande“!

Eine eigenartige Lehre ist diejenige vom Schlafzustand, nach der beim Einschlafen das Ich aus dem physischen Körper heraustritt und in die Astralwelt übergeht. Dort sammelt es Eindrücke zu eventueller wertvoller Verwendung, insofern es so weit ist, über ein „kontinuierliches Bewußtsein" zu verfügen und das Träumen nun nicht mehr chaotischer Art ist. Das erscheint recht verwunderlich und weit hergeholt. Worin besteht denn der Inhalt der astralen Erkenntnisse? Geht man die betreffenden Schriften durch, so handelt es sich hauptsächlich um Schilderungen jener halbkörperlichen Welt nebst solchen unseres seelischen Zustandes und Empfindens, und obligaten moralischen Weisungen. Das Neue dabei ist höchst fragwürdig, weil unbewiesen und alles Übrige ist ganz belanglos und keine neuen Erkenntnisse vermittelnd.

Wie unvergleichlich mehr bietet demgegenüber die psychoanalytische Durchforschung des Traumes. Mittels ihr gelingt es, die tiefst verankerten Motive unseres Denkens und Handelns aufzudecken und die psychisch-kausale Bedingtheit unseres Charakters oft bis in kleinste Einzelheiten nachzuweisen. Für sie bedeuten die Träume das Erleben vorzugsweise unterbewußter Seelenvorgänge, meist in symbolischer Verhüllung. Dabei entstammt das Traummaterial dem Wachbewußtsein, während dessen Formung Ergebnis einer unbewußten Tätigkeit ist. Den Sinn des latenten Trauminhaltes aber erfährt man, indem man auf die einzelnen Traumstücke assoziieren läßt. Durch dieses Verfahren werden unbewußte seelische Konflikte plötzlich gelöst. Dies geschieht aber in wachem Zustande, wo von einem Exkurs unseres Ego in die Astralsphäre nicht die Rede sein kann. Es zeigt dies klar, daß wir es hier mit unterbewußten Vorgängen zu tun haben, die wir psychoanalytisch bewußt zu machen suchen. Es heißt die unterbewußte Tätigkeit in ganz unnötiger Weise zu transzendieren, wenn wir sie mit den Theosophen in die Astralsphäre verlegen. Gerade die Auffassung vom Traum erscheint mir als ein vorzügliches Kriterium für die Beurteilung theosophischer Phantastik, weil es zu dessen Interpretation keiner höheren Erkenntnisse bedarf. Nicht zuletzt dürfte man auch fragen: Warum vermögen uns unsere Verstorbenen denn so gar nicht über alle diese Probleme aufzuklären, wenn wir sie doch zuweilen „astral" besuchen?

Die Hypothese des Überbewußtseins dagegen ist gewiß beachtenswert. Unbegrenzte Möglichkeiten geistigen Schauens und Erlebens ergeben sich aus ihr. Intensiv aus der Einheit unseres Bewußtseins mit demjenigen des Logos und extensiv durch Benutzung unserer übersinnlichen Vehikel, für die es keine Distanzen gibt. Für uns fällt freilich nur die erste dieser Ideen in Betracht. Wenn diese Idee auch rein spekulativer Art ist, so besitzt sie doch den Wert einer vorläufigen Hypothese. Und das ist immerhin etwas bei der gegenwärtigen Hilflosigkeit, in der sich die wissenschaftlich arbeitende Metapsychik ihren Problemen gegenüber

befindet. Vielleicht gelangt diese später einmal zu anderen Schlüssen, aber einstweilen verhält sich die Sache so, daß die Theosophie hier einen Gedanken vorweg genommen hat, den heute verschiedene Forscher in ähnlicher Weise vertreten.

Es sei diesbezüglich eine Stelle aus Maeterlincks Buch „Der fremde Gast" zitiert: Die Stimme des Mediums oder die, die wir in uns selbst vernehmen, wenn wir unter gewissen ernsten und tiefen Lebensumständen unser eigenes Medium werden, muß also drei Welten oder Reiche passieren, das der atavistischen Instinkte, die uns mit dem Tier verknüpfen, das des menschlichen oder empirischen Bewußtseins und schließlich das unseres fremden Gastes oder unseres höheren Unterbewußtseins, das uns mit unermeßlichen unsichtbaren Wirklichkeiten verknüpft und das man, wenn man will, göttlich oder übermenschlich nennen kann.

Diese große Gestalt, dies neue Wesen, das von jeher in den Finsternissen unseres Daseins lebte, aber dessen linkische Gebärden wir bisher den Göttern, Dämonen oder den Toten zuschrieben, hat zum erstenmal unsere ernste Aufmerksamkeit erregt. Man hat es mit einem ungeheuren Steinblock verglichen, von dem unsere Persönlichkeit nur eine kleine Fläche bildet, mit einem Eisberg, von dem wir nur einige Kristalle funkeln sehen, die unser Leben darstellen, während neun Zehntel der riesigen Masse im Meeresdunkel verborgen bleiben. Nach Sir Olivier Lodge ist es der nicht verkörperte Teil unseres Wesens, nach Gustav Le Bon die konzentrierte Seele unserer Vorfahren, und das ist zweifellos wahr, wenn auch nur eine Teilwahrheit, denn es umfaßt auch die Seele der Zukünftigen und wahrscheinlich auch vieler anderer Gewalten, die nicht notwendig menschlich sind. William James sieht in ihm ein verstreutes kosmisches Bewußtsein und das zufällige Hereinbrechen von Trümmern und Resten des ursprünglichen Chaos in unsere wissenschaftlich organisierte Welt. Das alles sind Bilder, die uns eine Vorstellung von einer Wirklichkeit geben sollen, die so ungeheuer ist, daß der Mensch sie nicht erfassen kann. Sicherlich ist das, was man von unserem Erdenleben sieht, nichts im Vergleich zu dem, was man nicht sieht.

Um das Überbewußtsein zur Manifestation zu bringen, muß man sich in Trance versetzen. Der Trancezustand ist nichts anderes als ein Schlafzustand, auf abnorme Weise hervorgerufen, sei es durch mesmerische (d. h. magnetische[5]), hypnotische, medizinische oder andere Mittel. Die Trance kann auch durch intensive Gedankenkonzentration oder ekstatische Kontemplation eines Gegenstandes der Verehrung erzeugt werden. Dieses sind die Mittel der Râja-Yogis des Orients, wie unserer Heiligen; sie bilden den einzig sichern Weg der Entwicklung, ohne aus dem seelischen Gleichgewicht zu kommen. Die Hâtha-Yogis suchen dasselbe mit den uns bekannten Mitteln zu erreichen, wie z. B. durch Anstarren eines schwarzen Flecks auf weißem Grunde, Fixieren der Nasenspitze und anderes. So verschieden die Methoden indes sein mögen, das Prinzip bleibt überall dasselbe: Ausschaltung des Wachbewußtseins.

[5]) Magnetisieren bedeutet hier, die ätherischen Bestandteile einer Person oder eines Gegenstandes so zu beeinflussen, daß ihre Wellenbewegungen genau denen des Äthers des Magnetiseurs gemäß schwingen. — Darin liegt das Geheimnis der magnetischen Heilungen. Die unregelmäßigen Schwingungen des Kranken werden derart beeinflußt, daß sie mit den regelmäßigen des gesunden Magnetiseurs in Einklang gelangen. (Vgl. Besant, Esoterisches Christentum. 2. Aufl. Leipzig. S. 232 ff.)

Doch in ihrer Wirkung sind die Methoden verschieden: bei den physischen erinnert sich der Yogî nach der Trance an nichts mehr, während er bei der durch Gedankenkonzentration ausgelösten Trance sich an seine übersinnlichen Erlebnisse zurückerinnert. Der wenig entwickelte Mensch dagegen verliert im Trance überhaupt sein Bewußtsein. Der hypnotischen Trance ist die magnetische Trance überlegen; ein gut entwickeltes Individuum kann in letzterem Zustand sehr klare Einsichten in jene anderen Ebenen erhalten. Je tiefer die Trance, desto höhere Schichten des überphysischen Bewußtseins kommen zum Ausdruck[6]. Die überbewußten Erkenntnisse stehen nur indirekt oder gar nicht in Beziehung zum Inhalt des Wachbewußtseins und rechtfertigen sich nicht vor ihm, sondern drängen sich ihm einfach auf. Deshalb kann kein Seher angeben, wie er es im einzelnen anstellt, um zu seinen Gesichten zu kommen.

Eine eigentümliche Erklärung findet das sog. niedere Hellsehen. Der Aufbau des Nervensystems soll zunächst durch das sympathische System erfolgt sein, von der Astralebene her. Dieses System bleibt deshalb stets direkt mit den astralen Zentren verbunden und bildete seinerzeit den Hauptapparat des Bewußtseins. Solange dies der Fall war und noch ist, solange unterscheidet das Bewußtsein nicht die Wahrnehmungen astralen Ursprungs von denen physischen Ursprungs. Selbst die höheren Tiere können noch nicht zwischen astralen und physischen Bildern und Tönen unterscheiden. Ein Pferd setzt deshalb über einen Astralkörper hinweg, als wenn es ein physischer wäre. Die niedere Form des Hellsehens findet man zuweilen noch bei Personen mit sehr beschränkter Intelligenz. Versuche, das Hellsehen zu verstärken, geben leicht zu nervösen Störungen sehr hartnäckiger Art Veranlassung, denn diese Versuche sind gegen das Gesetz der Entwicklung, das stets vorwärts treibt und nie zurück führt. Wir können auf den früheren Zustand der herrschenden Stellung des sympathischen Systems nicht zurückkehren, es sei denn auf Kosten der Gesundheit und der höheren intellektuellen Entwicklung. Man kann die Herrschaft über die unwillkürlichen Muskeln wiedererlangen, indem man über das Sonnengeflecht oder andere sympathische Zentren meditiert. Es ist auf diese Weise möglich, die peristaltischen Bewegungen umzukehren, den Herzschlag aufzuheben, nach Wunsch zu vomieren und ähnliches mehr. Es sind dies die leichtesten Formen von Hâtha-Yoga, die bedeutend weniger schwierig sind und weniger Leiden verursachen, als z. B. einen Arm ausgestreckt zu halten, bis er verdorrt, oder auf einem Bett von spitzen Nägeln zu liegen.

[6]) Der berühmte Fall der Leonie I, II und III ist bekannt. Es ist beachtenswert, daß Leonie I von Leonie II und III nichts wußte, daß aber umgekehrt Leonie III Leonie I und II kannte. Das zeigt, daß das Höhere das Niedere kennt, während das Niedere vom Höheren nichts weiß.

Das höhere Hellsehen folgt dem Wachsen des Denkvermögens und geht ihm nicht voraus. Es existiert ein spezielles Training, um seherische Fähigkeiten zu erlangen. In erster Linie muß man für einen starken, reinen Körper sorgen, der gleichzeitig zart organisiert, verfeinert und sensitiv sein soll. Dies erzielt man durch reine Nahrung. Tierisches Blut, Alkohol u. dgl. darf nicht genossen werden; am besten eignet sich eine gute vegetarische Ernährungsweise. Ebenso wichtig ist die geistige Schulung. Ihre Vorbedingung ist die Grundstimmung der Ehrfurcht und Demut und ihre beiden Hauptmittel sind die Meditation und Gedankenkonzentration. Alle egoistischen Regungen sind zu unterdrücken. Durch ein derartiges Verhalten soll der Mensch empfindlich werden für die feineren Schwingungen höherer Sphären und Einflüsse. Dadurch beginnen sich die astralen und mentalen Sinnesorgane zu entwickeln, die ihn zu immer höherem Schauen befähigen.

Über psychopathologische Fragen vernehmen wir wenig. Die Abhängigkeit der Seele von ihrem physiologischen Substrat wird ohne weiteres anerkannt und damit auch die rein körperliche Verursachung von gewissen Geisteskrankheiten zugegeben. Im übrigen spricht A. Besant nur von zweierlei Arten von fixen Ideen. Die einen werden mit dem Wahnsinn identisch gesetzt, die andern sollen als positive Leistungen den Märtyrern, Heiligen und Helden eignen[7]).

Die fixe Idee des Irrsinns beruht auf einem atavistischen Einbruch vom sympathischen Nervensystem her. Das erklärt sich daraus, daß der Aufbau des physischen Körpers von der Astralsphäre her bewirkt wurde und die Entwicklung des Nervensystems sich zunächst durch das sympathische System vollzog. Ferner dadurch, daß das sympathische System infolgedessen immer in direkterer Verbindung mit astralen Wirkungen bleibt. Nach theosophischer Lehre gab es also eine Zeit, wo das Ich nur das sympathische Nervensystem als Ausdrucksmittel besaß, um sich in seinem physischen Vehikel bemerkbar zu machen. Die fixe des Irrsinnigen ist demgemäß meist ein Gedanke, der einen Eindruck auf das sympathische System hinterlassen hat und der fähig ist, bei etwelcher Störung oder Schwächung des Zentralnervensystems sich im Bewußtsein zu äußern. Die Schwingungen, die sich mit jenen früheren Manifestationen verbanden, waren langsamerer und gröberer Natur als diejenigen, die unseren gewöhnlichen, mentalen Äußerungen zugrunde liegen. Eben deshalb überwältigt die Wahnidee den jetzigen, feineren Mechanismus unseres Bewußtseins.

Ähnlich wird die affektive Labilität bei der Hysterie erklärt. Sie soll durch ein mächtiges Aufwogen des sympathischen Nervensystems oder durch den Druck höherer und feinerer Kräfte auf ein dafür nicht vorbereitetes Gehirn entstehen, auf ein Gehirn, das nicht imstande ist,

[7]) Vgl. A. Besant, Theosophie und moderne psychische Forschung. S. 23 ff.

auf diese feineren Kräfte zu reagieren, ohne daß dessen Mechanismus Schaden nimmt.

Die fixe Idee der Heiligen oder Märtyrer dagegen kommt vom Ich selbst herab, das bestrebt ist, deren erhabene Regungen und tieferes Wissen dem physischen Gehirn zu vermitteln. Das Ich schaut auf den hohen Ebenen weiter als in seiner physischen Behausung und müht sich, dieser letzteren seinen eigenen Willen und Wunsch aufzudrücken. Sein Wille aber kommt mit allbezwingender Gewalt. — Der Unterschied besteht hier im Ursprung der treibenden Kraft. Diese letztere Art von fixen Ideen kommt von oben, die erstere von unten.

Mit den psychopathologischen Ausführungen von Mrs. Besant läßt sich praktisch nichts anfangen. Sie beanspruchen wohl ein gewisses Interesse, sind aber doch lauter Behauptungen, die nachzukontrollieren, kaum möglich ist. Ebenso ratlos stehen die Mediziner den Theorien gegenüber, die gegenwärtig an den geisteswissenschaftlichen Hochschulkursen in Dornach bezüglich der Pathogenese von Krankheiten, der Therapeutik usw. gelehrt werden. (Vgl. hiezu die Berichte von Glaus und Bychowski in der schweiz. med. Wochenschr. 1921, Nr. 11 u. 16.)

Auch die „Okkulte Chemie" die Leadbeater und Besant zusammen veröffentlicht haben, vermag keinen Wissenschaftler zu locken. Mit all diesen Dingen verhält es sich offenbar wie mit der Marssprache von Helene Smith, d. s. Z. Flournoy analysiert hat, und ähnlichen Erzeugnissen. An sich sind es sehr interessante Phantasieleistungen die z. T. einer unterbewußten, schöpferischen Fähigkeit ihre Entstehung verdanken, aber außer jeglicher Beziehung zur Wirklichkeit stehen.

Demgegenüber ist aber festzustellen, daß die theosophische Lehre in bezug auf die sehr verschiedenartigen metapsychischen Phänomene über zahlreichere Interpretationsmöglichkeiten verfügt als jede andere Lehre, über deren Wert freilich nichts entschieden sei. Einmal auf Grund der drei verschiedenen Bewußtseinsarten und sodann aus Anlaß der dreifachen Erfahrung durch die drei verschiedenen Körper (physischer Leib, Astralleib und Mentalkörper). Die telepathischen Mitteilungen können z. B. auf drei verschiedenen Wegen vor sich gehen: 1. von Gehirn zu Gehirn, wobei speziell die Zirbeldrüse als funktionierendes Organ beteiligt sein soll, 2. von Astralkörper zu Astralkörper und 3. von Mentalkörper zu Mentalkörper. Wenn z. B. bei einer telepathischen Mitteilung mehr empfangen wird als wissentlich mitgeteilt wurde, so ist das nach Besant darauf zurückzuführen, daß ein großer Teil der Botschaft eher mittels des Astralkörpers als mittels des physischen Gehirns empfangen wurde[8]). — Außerdem kann ein stattgehabtes Unglück uns auch via Astralkörper, sympathisches Nervensystem (Sonnengeflecht), Gehirn, zum Bewußtsein kommen.

[8]) Ebenda. S. 105.

Das „höhere Schauen" der Theosophen.

Die schwierigste, zugleich aber auch die wichtigste Frage für die Beurteilung der ganzen theosophischen Lehre ist die: Was sollen wir von der höhern Erkenntnis der Theosophen halten? Sind ihre transzendenten Erfahrungen objektiv realer Art oder bloß subjektiv täuschender Schein? Sofort drängt sich aber die Frage dazwischen, ob wir hierzu überhaupt kompetent seien. Ist es nicht anmaßlich und vermessen, etwas kritisieren zu wollen, zu dessen Verständnis alle Voraussetzungen fehlen, besonders eben die eine, die praktische Yoga-Schulung? Doch ich meine, so ganz unwissend sind wir nicht. Neben der einen unbekannten Größe sind uns doch verschiedene andere bekannt. Und an diese wollen wir uns halten.

Wer die Masse der Theosophen genauer mustert, sagt der der Theosophie sonst wohlgesinnte Graf Keyserling, unterdrückt nicht leicht ein Lächeln ob deren Vorgabe, den Kern der neuen „Rasse" zu bilden, welche die große Kultur der Zukunft herbeiführen soll. In der überwiegenden Mehrheit sind es Leute von weniger als durchschnittlichem Geistesniveau, zum Aberglauben neigend, neuropathisch, mit eben dem leicht-schadenfreudigen Egoismus auf das persönliche Heil bedacht, welcher von je für alle, die sich für auserwählt halten, bezeichnend gewesen ist. Das ist etwas boshaft, dürfte aber, wie ich glaube, in der Hauptsache richtig sein. Gewiß begegnen wir zuweilen unter den Theosophen hervorragenden Intelligenzen, ethisch hoch stehenden Personen, wohlgebildeten Leuten, aufrichtigen Suchern, daneben aber doch in der Mehrzahl kleinen Leuten, untermischt mit Sonderlingen, Entgleisten, erotisch Unzufriedenen, problematischen Naturen und Neuropathen verschiedenster Art.

Wer sodann Gelegenheit hatte, Theosophen während längerer Jahre zu beobachten, wird kaum je das Gefühl haben, daß diese innerlich etwa besonders rasch vorwärts gekommen wären oder sich sonst irgendwie geistig-ethisch überlegen zeigten. Sie bleiben wie andere Sterbliche in sich dieselben oder überragen andere zum mindesten nicht durch eine superiore Entwicklung. Einzelne Ausnahmen haben nichts zu bedeuten, denn die kommen auch bei Nichttheosophen vor. Genau so verhält es sich mit dem „Sehen". Niemals habe ich gehört, daß dieses oder jenes theosophische Mitglied es mit der Zeit zu übersinnlichem Schauen gebracht hätte, etwas, das man ausnahmsweise hätte erwarten dürfen. Eher habe ich das Gegenteil erlebt: ernstzunehmende Anhänger haben gewissen Führern die übersinnliche Wahrnehmungsfähigkeit, wider deren eigenes Zeugnis, direkt abgesprochen. Sonst ist es freilich umgekehrt. Der Theosophe ist gewöhnlich um so stolzer auf die innerlichen Erfahrungen anderer, d. h. der Führer, als er sich seiner eigenen Unzuläng-

lichkeit, seines eigenen Unvermögens, bewußt ist. Daß das Können der Führer nicht zu gering angeschlagen wird, dafür sorgt schon gegenseitige suggestive Beeinflussung.

Die Ausbildung höherer geistiger Wahrnehmungsorgane und alles, was damit zusammenhängt, ist aber offenbar eine außerordentlich schwierige Aufgabe, und es gibt sicher nur sehr wenige Menschen, die über eine ausgebildete Clairvoyance verfügen. Was soll man deshalb davon denken, wenn andererseits öffentlich gesagt wird, in 10—15 Jahren sei es möglich, hellsehend zu werden?

In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß zuweilen behauptet wurde, öfters würden Personen durch die theosophischen Meditations- und Konzentrationsübungen geisteskrank. Es steht ziemlich sicher, daß diese Übungen wahrscheinlich nur den auslösenden Faktor bildeten, denn die psychiatrische Erfahrung lehrt, daß in solchen Fällen fast stets eine Prädisposition vorhanden ist. Immerhin sollten Leute mit einem empfindsamen Nervensystem solche Dinge lieber sein lassen.

Was im einzelnen betreffs des inneren Fortschrittes gilt, das gilt auch für das Gesamte. Wir haben eingangs gehört, daß der ursprüngliche theosophische Bund, der eine einheitliche, universelle Verbrüderung anstrebte, sich in relativ kurzer Zeit in mehrere Richtungen gespalten hat, die unter sich zum Teil so entfremdet sind, daß sie kaum mehr als die Teile eines früheren Ganzen wieder erkannt werden. Bei der Bedeutung, die der theosophischen Lehre zugeschrieben wird, ist diese innere Zersplitterung immerhin merkwürdig. — Uneinigkeit und Zersplitterung zeigt sich aber auch innerhalb der einzelnen Logen, vor deren Tore eben die menschlichen Schwächen, als da sind: Selbstüberhebung, Egoismus und sonstige Unverträglichkeit, — nicht Halt machen. So wenig vermag ein noch so weitherziges, auf seherischer Grundlage beruhendes Bekenntnis den Menschen zu verändern!

Weiter frage ich: Ist es nicht auffallend, daß sich die Kenner indischer Kultur einhellig gegen die moderne Theosophie aussprechen, um nicht mehr zu sagen? Ich nenne nur Max Müller, Paul Oltramare, Paul Deussen, L. Frohnmeyer und Richard Schmidt. Ebenso denken der Psychiater Alfred Lehmann, der Ethnologe Otto Stoll, der Philosophe Ludwig Stein u. a.[9]). Der gewiß unverdächtige Mystiker Gustav Meyrink schreibt im „März" I, S. 270, es sei „ein Kubikkilometer faules Manna in Form theosophischer Literatur vom Himmel gefallen" und auf Seite 271: „Alle Augenblicke taucht inner- oder außerhalb der theosophischen, ‚talmi-rosenkreuzerischen' und anderen okkulten Brüderschaften ein neuer Fatzke auf und gibt sich für einen Initiierten

[9]) Neutral, zum Teil sympathisierend verhalten sich W. Bruhn in seinem Artikel über Theosophie in „Religion in Geschichte und Gegenwart" (Bd. 5, Tübingen 1913) und Graf Herm. Keyserling in seinem „Reisetagebuch eines Philosophen".

aus, der im ‚Astralreich' lesen kann und Übungen zum Erwecken magischer Fähigkeiten zu vergeben hat" usw.

Eine weitere Reflexion ist folgende: Wenn es sich bei den übersinnlichen Erfahrungen um objektive Wirklichkeiten handeln soll, warum werden diese dann so verschieden gesehen und beschrieben? Eine Blavatsky sieht anders als ein Swedenborg, dieser wieder anders als eine Friderike Hauffe usw. Und Dr. Steiner äußert sich: Blavatsky habe bedeutsame Wahrheiten über die geistigen Welten vorgebracht, allein vermischt mit so viel Irrtum, daß es nur demjenigen, der genau in diese Dinge eingedrungen sei, gelinge, das Bedeutungsvolle vom Irrtümlichen zu trennen. Sicher stimmt er auch mit Leadbeater nicht überein. Darin liegt doch ein vollständiger Verzicht auf das für unser Erkennen sonst einzig gültige Kriterium objektiver Gewißheit, nachdem als gewiß gilt, was sich in aller Wahrnehmung als feststehend bewährt.

Was die Gesichte selbst betrifft, so ist es recht mißlich, daß ihre Ergebnisse sich unseren Erkenntnissen nicht harmonisch einfügen, daß sie nicht Bezug nehmen auf unser Wissen und uns bis jetzt niemals neue, praktisch brauchbare Wahrheiten vermittelt haben. Blindlings muß einfach alles geglaubt werden. Das geht aber dem kritisch denkenden Menschen gegen sein Empfinden und niemand soll ihm das verargen.

Ergänzen wir nun diese Überlegungen, mehr praktischer Natur[10]), durch das negative Ergebnis unserer theoretischen Untersuchungen, so sind uns damit gewisse Richtlinien vorgezeichnet, die uns bei der Formulierung der Schlußfolgerungen nützlich sein werden.

Wir müssen uns nun über das Wesen der Yogapraxis bestmöglichst aufzuklären suchen und vertrauen uns diesbezüglich hauptsächlich Keyserling an.

Wenn man die Yoga-Vorschriften sämtlicher Zeiten und der verschiedensten Völker ihrem Sinne nach zusammenfaßt, so kommt es im wesentlichen auf folgendes an: erstens und vor allem auf Ausbildung des Konzentrationsvermögens, zweitens auf die Stillung der psychischen Selbsttätigkeit und drittens auf Vitalisierung der Seelenvorgänge, deren Vorherrschen erwünscht wird. Wenn die Systeme im vorausgesetzten Ziele der Ausbildung auch divergieren, in dem stimmen sie jedenfalls überein, daß Yoga das Leben potenziert. Yoga ist an sich etwas rein

[10]) Ein weiteres praktisches Gegenargument, das allerdings mehr in einer prinzipiellen Ablehnung einer solchen Forschung besteht, ist folgendes: Wenn es höhere Welten gibt und uns einstweilen der Einblick in diese verwehrt ist, so hat das offenbar seine guten oder, sagen wir besser, seine okkulten Gründe. Es ließe sich denken, daß ein höherer Wille uns hierdurch vor großen Gefahren schützt. Der Einwurf der moralischen Unvollkommenheit kann hier kaum gelten, denn es gibt sicher ethisch sehr hochstehende Menschen, die nicht über die geringste astrale Erfahrung verfügen.

Technisches, kann jedem Geist zugute kommen und mit jeder Gesinnung zusammen bestehen. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß moralisches Verhalten und veredelnde Arbeit an sich notwendige Bedingungen zur Erlangung okkulter Kräfte seien; sie sind Bedingungen nur zur Spiritualisierung, was etwas ganz anderes ist. Deshalb bedeutet nun aber auch der Besitz höherer Fähigkeiten in abnormen Zuständen nichts, beweist nicht den mindesten inneren Fortschritt.

Keyserling sagt: es ist unglaublich, wie viel Bedeutung für das innere Wachstum noch so kurze, aber regelmäßig eingehaltene Meditationsstunden haben. Ein paar Minuten bewußten psychischen Stillehaltens jeden Morgen bewirken mehr, als die strengste Schulung der Aufmerksamkeit durch die Arbeit. Hierauf beruhe unter anderem die stärkende Wirkung des Gebets.

Unzweifelhaft bezeichnet Konzentration die technische Basis jeden Fortschrittes. Und jeder Fortschritt in der Erkenntnis beruht auf Zuspitzung der Aufmerksamkeit, aller charakterliche auf Verdichtung der zerstreuten Anlagen um einen ideellen Mittelpunkt herum, aller spirituelle auf Durchseelung des psychischen Komplexes durch das tiefste Selbst, was nur durch Verinnerlichung, d. h. Konzentration gelingt. Da Konzentration entschieden den Weg zur Vervollkommnung bezeichnet, und es nach der Yogaphilosophie Mittel gibt, diese Fähigkeit in einem Grade zu steigern, die alte bekannten tief unter sich läßt, so ist deren Anwendung entschieden ratsam.

Der Wert der psychischen Stillung ist ebenso evident. Alle sinnlose Verschwendung der psychischen Energie durch automatisches Vorstellungsspiel ist zu vermeiden und durch innere Kraftaufspeicherung zu ersetzen. Das Bewußtsein muß dazu gebracht werden, nach Wunsch regungslos zu bleiben, um mit um so größerer Kraft im Augenblick des Bedarfs wirken zu können. Es ist zugleich eine Konzentrationsübung aber doch zum größeren Teil ein Üben im Stillehalten des Geistes, und dieses scheinbar Sinnlose ist nach Keyserlings eigener Erfahrung das Wichtigere.

Das dritte wesentliche Moment aller Yogapraxis bezeichnet das Vitalisieren erwünschter Vorstellungsabläufe. Durch Autosuggestion ist es nach der Yogalehre nicht nur möglich, sich von irgend einer Idee durchdringen zu lassen, sondern es ist auch möglich, durch sie reale Fähigkeiten zu schaffen und dem Körper neue Elemente einzuverleiben. wie es z. B. möglich ist, in der Hypnose Brandblasen zu erzeugen. Man bilde sich nur andauernd ein, daß man eine bisher nicht vorhandene, aber erwünschte Eigenschaft besitzt, im starken Verlangen, daß sie bald in einem erstehen möge, und sie wird erstehen. Diese Übungen erinnern an die geistlichen Exerzitien des heilg. Ignatius von Loyola, die in dem Praktikanten kaum glaubliche Veränderungen hervorrufen. Dieser muß

in der Einbildung erleben, was er wirklich erleben würde, im Fall er am Ziel wäre. Auf die Dauer verändert er sich tatsächlich im Sinne des imaginierten Ideals.

Prinzipiell und innerhalb gewisser Grenzen ist gegen die Idee einer Neuschaffung von Organen durch psychischen Effort nicht viel einzuwenden; da es sich hierbei aber um eine rein spekulative Idee handelt, mit der sich empirisch nichts anfangen läßt, so wird hier auf weitere Auseinandersetzungen verzichtet. Was das übrige anbetrifft, so steht es sicher, daß die Mentalität der Theosophen, wie wir sie kennen lernten, eine außerordentlich günstige Vorbedingung für suggestive Einflüsse bildet. Da ferner ihre Lehre ein stufenmäßig fortschreitendes Erkennen in der Trance bekannt gibt, so verlaufen die damit verbundenen, sukzessiven Suggestionen in einer einheitlichen Richtung und verstärken sich daher gegenseitig in ihrer Wirkung. Zugleich müssen wir auch mit einer zunehmenden geistigen Sensitivität, als Nebenwirkung, rechnen.

Durch das Yoga-Training werden diese Wirkungen noch gesteigert. Der Sinn dieses Trainings ist die disziplinierte Potenzierung der Geisteskräfte. Mittels seiner wird das selbstbewußte Handeln, d. h. die Selbstbesinnung in der Trance ermöglicht. Und die Selbstbesinnung wiederum ist die Voraussetzung übersinnlichen Schauens. Anders gesagt: die sogenannten transzendenten Erfahrungen sind Produkte einer methodisch erzeugten Selbstbesinnung im Trancezustand unter gleichzeitiger Wirkung einer systematischen Suggestion. Das eigentliche Agens dabei ist die Selbstsuggestion. Beweis hierfür ist unter anderem die ausdrückliche Versicherung Rudolf Steiners: „Man müsse zur Erlangung höherer Erkenntnisse den Willen mit Gewalt in die Vorstellung hineintreiben"[11]). Nun besteht das Wesen der Suggestion in der mehr oder weniger kritiklosen Übernahme einer von außen eingegebenen Idee. Dem Vorzug der Selbstbesinnung in der Trance steht beim visionären Theosophen dermaßen eine die Wirklichkeit fälschende Selbstsuggestion gegenüber. Dadurch wird aber innerhalb dieses Trainings der Vorzug der Selbstbesinnung illusorisch, denn einer suggerierten, d. h. bloß eingebildeten Welt gegenüber verliert sie jeglichen Wert.

Was die Autosuggestion vermag, das ist unglaublich und gemeinhin viel zu wenig bekannt. Überaus instruktiv sind diesbezüglich die großen Erfolge der neuen Schule von Nancy unter Führung von Emile Coué. Nicht nur hartnäckigste Psychoneurosen, sondern auch ausgesprochen körperliche Leiden werden in relativ kurzer Zeit geheilt, wie z. B. Tuberkulose, Metritis, Salpingitis, Fibrome, Mal de Pott (tuberkulöse Deformation der Wirbelsäule) und anderes mehr. Diese Erfolge beruhen

[11]) Diese Äußerung machte Dr. Steiner in seinem Vortrage vom 8. Juli 1920 in Bern.

in der Hauptsache darauf, daß Coué einmal die Suggestion als eine selbständige, vom Willen unabhängige (ideo-dynamische) Kraft auffaßt und daß er die Bedeutung dieser unterbewußten Macht erkannt hat. Sodann, daß er die systematische Aktivierung dieser in uns latent vorhandenen Kraft oder Fähigkeit lehrt. Diese selbst beruht auf dem elementaren, psychologischen Gesetz, daß jede Idee, wie überhaupt alles psychische Geschehen seiner eigensten Natur nach impulsiver Art ist, d. h. die Tendenz hat, sich in Wirklichkeit umzusetzen. Darum auch die veränderte Begriffsbestimmung der Suggestion als die unterbewußte Verwirklichung einer Idee (in kürzester Fassung). Die Lehre von der Autosuggestion nach Coué ist im Grunde nichts anderes als eine, unserem westlichen Empfinden angepaßte Yogalehre. Wie die Autosuggestion in der Realität ungeahnte Wirkungen hervorzuzaubern vermag, so ist ihr dies auch in der Welt der Fiktion möglich. Und darin liegt eben ihre große Bedeutung für die uns hier interessierenden Fragen.

Nur die Selbstbesinnung ohne suggestives Moment kann uns der Wahrheit näher bringen. Über derartige Experimente liegen nun tatsächlich größere Versuchsreihen vor. Es sind diejenigen, die Oskar Kohnstamm unter dem Titel „Das Unterbewußtsein und die Methode der hypnotischen Selbstbesinnung" im Journal für Psychologie und Neurologie, Bd. 23, 1918 (Erg.-Heft 1) veröffentlicht hat. Diese Versuche bestätigen, insofern sie sich durch Nachkontrolle wirklich bewahrheiten, die Existenz eines zweiten, tiefern Unterbewußtseins, eines absoluten Subjekts, das über ein phänomenales, überpersönliches Evidenzbewußtsein verfügen soll.

Beziehungen zu diesem absoluten Subjekt oder Tiefenbewußtsein sind nur möglich durch tiefe Hypnosen bei sog. Schizothymie vom klassischen Typus. Nur bei diesen Schizothymen ist infolge der großen Labilität der Ichkonzentration eine völlige Abspaltung des Unterbewußtseins vom Wachbewußtsein durchführbar. Auffallend ist die bedeutende Mehrleistung des Unterbewußtseins bei den Versuchspersonen Kohnstamms. Diese Eigentümlichkeit des unterbewußten Denkens besteht nach ihm im Wegfall der individuellen Zufallsperspektive der Ichkonzentration. Bemerkenswert ist auch die feste Überzeugung des Unterbewußtseins von der Richtigkeit und Allgemeingültigkeit seiner Aussage. Wir stehen hier vor dem großen Problem des Evidenzerlebnisses oder Geltungsgefühls überhaupt. Infolge der Ausschaltung der Ichkonzentration ergibt sich für das Unterbewußtsein ein Bild der Dinge, das nur von der Natur des Objekts und des vom Individuellen losgelösten Subjektes bedingt ist. Es bleibt das Ich des Unterbewußtseins, das, da es nicht vom Individuum abhängig ist, notwendig gattungsgemäß, generell sein muß.

Leider ist Kohnstamm seither gestorben und über weitere Versuche ist bisher nichts bekannt geworden. In ihrer Singularität sind sie einstweilen zu wenig beweisend. Eine wichtige Frage ist namentlich die, ob wirklich jegliche suggestive Beeinflußung seitens des Versuchsleiters ausgeschlossen war. Andererseits fehlt es im einzelnen an geeigneten Kriterien zur Beurteilung der hypnotischen Selbstbesinnungsaussagen. Immerhin ist es doch bedeutsam — und deswegen wurde diese Arbeit hier angeführt, — daß Maeterlinck in einer ausgezeichneten Schrift „Der fremde

Gast", in der er das Wesen der transsubjektiven Welt zu erkennen versucht, zu eben derselben Hypothese gelangt. — Die wahre Einsicht in diese Dinge wird noch dadurch erschwert, daß, selbst angenommen, das absolute Subjekt würde bei verschiedenen Medien sich widersprechende Aussagen machen, darin noch kein strikter Gegenbeweis von dessen Existenz läge, so paradox dies klingt. Denn es darf nicht vergessen werden, daß wir nicht seine Stimme hören und daß es sich bei seinen Manifestationen nie allein kund geben kann. Solange wir in unserem Körper stecken, ist die vollständige Loslösung des absoluten Subjektes vom Individuellen wohl ganz undenkbar. Bis auf weiteres müssen wir uns vielleicht mit dieser gewiß diskutablen Hypothese behelfen.

Es handelt sich hierbei tatsächlich um das „Überbewußtsein" der theosophischen Lehre, den „fremden Gast" Maeterlincks, um jenes seelische Letzte, das auch James, Lodge und Le Bon ahnten [12]). Astrale und mentale Märchenländer bekamen freilich die Versuchspersonen Kohnstamms in ihrer Trance, so wenig wie andere nichttheosophische Medien, nicht zu Gesicht, ganz einfach, weil diesbezügliche Suggestionen ausgeschlossen waren.

Die Frage, ob die transzendenten Erfahrungen der Theosophen objektiv realer Art seien, läßt sich nach dem dermaligen Stand unserer psychologischen und metapsychischen Erkenntnisse folgendermaßen beantworten: als metapsychische Phänomene sind sie tatsächlich möglich, denn neuere und neueste Beobachtungen und Erfahrungen an Medien haben das Hellsehen, die Telepathie, Telekinesie und Teleplastie in einer Weise sichergestellt, daß die Realität dieser Phänomene nahezu als gewiß gelten darf [13]). Dagegen sind alle rein philosophisch-theosophi-

[12]) Zu derselben Hypothese bekennt sich auch R. Tischner in seiner Schrift „Über Telepathie und Hellsehen" (München 1920). Auch Ed. v. Hartmann und der Philosoph Erich Becher vertreten diesen Standpunkt. Ebenso ist die psychistische Gedächtnislehre dieses letzteren bereits von den Theosophen in ähnlicher Weise antizipiert.

[13]) Durch die Realität der metapsychischen Phänomene wird die Frage der spiritistischen Hypothese nicht präjudiziert. — Die Telepathie ist eine Erfahrungstatsache, die heute kaum mehr abzustreiten ist. Allerdings ist ihr Wesen noch gänzlich unbekannt. Als überzeugte Vertreter sind zu nennen: Janet, Richet, J. Maxwell, F. Myers, Sidgwick, Chowrin, N. Kotik, Ochorowicz, Wasielewski, Forel, Schrenck-Notzing, Lehmann und andere. Es ist gewiss bemerkenswert, daß Lehmann in der 2. Auflage seines Werkes „Zauberei und Aberglaube" sich zur Annahme der Telepathie bekehrt hat. Überzeugend sind die kürzlich veröffentlichten Versuche von R. Tischner in „Telepathie und Hellsehen" (München 1920); auch sonst orientiert diese Schrift umfassend in diesen Fragen.

Bezüglich der Telekinesie und Teleplastie sind wohl die Schrenck-Notzingschen Versuche das neueste und bedeutendste Beweismaterial, seit sie durch Gustave Geley (Paris) und W. J. Crawford (Belfast) bestätigt worden sind. Vgl. hierzu: Schrenck-Notzing, Materialisationsphänomene, ein Beitrag zur Erforschung der mediumistischen Teleplastie, München 1914; derselbe, Der Kampf um die Materialisationsphänomene, eine Verteidigungsschrift, ebenda 1914; derselbe, Physika-

schen Spekulationen, wie z. B. die Welt- und Menschenentwicklungslehre, als nur durch die theosophische Glaubenslehre bedingte Phantasien zu bewerten. Es ergibt sich derart das eigentümliche Ergebnis, daß gerade diejenigen Bestandteile der modernen Theosophie, die der ursprünglichen buddhistischen Lehre wesensfremd sind, sich als ihr haltbarer Bestand erweisen.

Daß diese Erklärung der theosophischen Trance-Visionen ungefähr das Richtige trifft, erhellt des weitern aus den Zuständen in der Narkose. Nicht nur wechseln die Erlebnisse je nach der Art des Narkotikums (z. B. des Morphiums, Atropins und Hyoscyamins)[14]), sondern auch je nach der Suggestion, die man dem Narkotisierten im geeigneten Moment zu Versuchszwecken eingibt. Nach A. Lehmann ist die Steigerung der Suggestibilität bei den erwähnten Stoffen ganz charakteristisch für das erste Stadium der Vergiftung, und ebenso wie beim Hypnotisierten lassen sich auch beim Narkotisierten bestimmte Halluzinationen suggerieren, bzw. bestimmte Träume, bisweilen sogar postnarkotische Suggestionen hervorrufen. Was aber eine Fremdsuggestion vermag, das vermag auch eine Autosuggestion zu bewirken. Daß speziell diese während der Narkosen eine wichtige Rolle spielen können, haben verschiedene Forscher (Perronet, Schrenck-Notzing und andere nachgewiesen.

---

lische Phänomene des Mediumismus, Studien zur Erforschung der telekinetischen Vorgänge, München 1920. Ferner: J. Bisson, Les phénomènes dits de matérialisation, Étude expérimentale, Paris 1914. — G. Geley, Die sog. supranormale Physiologie und die Phänomene der Ideoplastie (deutsch), Leipzig 1920. — W. J. Crawford, The Reality of Psychic Phenomena (Raps, Levitation etc.), 2. ed., London 1919. — T. K. Oesterreich, Grundbegriffe der Parapsychologie. Eine philosophische Studie. Pfullingen 1920. — Weiter kommt hier die ganze Literatur über Eusapia Palladino in Betracht. Sehr gut orientiert die kürzlich erschienene Schrift des Tübinger Philosophie-Professors K. Oesterreich „Der Okkultismus im modernen Weltbild" (Dresden 1921) über den derzeitigen Stand dieser Dinge, zugleich die neuere diesbezügliche Literatur verzeichnend.

[14]) In dem Kapitel „Die magischen Wirkungen der Narkosen" gibt A. Lehmann in seinem Werke „Aberglaube und Zauberei", 2. Aufl. (Stuttgart 1908) ungefähr folgende Ausführungen: Morphium erzeugt eine angenehm erregte seelische Stimmung; das Gehirn erscheint freier und ohne den Druck der Schädelhöhle zu arbeiten. Phantastische Lichterscheinungen, der Eindruck des Glanzes umgeben das Auge. Der eigene Wille fesselt uns an den Platz, an dem wir sind; die geringste Bewegung, die wir ausführen sollen, ist uns lästig. Fragen werden unklar beantwortet. — Ein anderes Bild bietet die Atropinvergiftung: Heftige Delirien mit bald heiteren, bald schreckhaften Visionen und Halluzinationen. Der Kranke will wiederholt das Bett verlassen, weil er von Gespenstern verfolgt wird. Er richtet sich auf, lacht laut und schwatzt tolles Zeug durcheinander, knirscht laut mit den Zähnen, verzerrt krampfhaft das Gesicht und fuchtelt mit den Armen in der Luft umher. — Bei der Hyoscyaminvergiftung ist der Zustand ein ähnlicher, nur treten die unangenehmen Halluzinationen und die damit folgende Erregung hier weniger hervor, dagegen finden sich oft starke erotische Delirien, ferner Empfindungen des Fliegens

Die Wirkung der Narkose ist also ganz dieselbe wie die des Trancezustandes: ein jeder erreicht das, dessen Erfüllung er wünscht und erwartet. Es ergibt sich somit, daß die Suggestion auch in der Narkose das Entscheidende ist. Eine übersinnliche Welt, die aber derart von rein äußeren Mittel abhängig gemacht werden kann, ist eben eine eingebildete Welt. Sie ist nur real im Sinne von subjektiven Erlebnissen. Die Berufung auf das Gefühl der intuitiven Gewißheit ist in diesem Falle durchaus wertlos, denn dieses eignet bekanntermaßen auch dem Paranoiker.

Objektive Gewißheit ergibt sich zwingenderweise nur aus logischer Verarbeitung der Wahrnehmung. Setzung und zunächst anschauende Erfassung von Wesen impliziert nicht das mindeste von Setzung irgend eines individuellen Daseins (Husserl). Die grobe Verdinglichung von Erlebnisweisen scheint deswegen durchaus unannehmbar. Der Wahrheit näher steht der Gedanke, daß sich in der geistigen Versenkung der Mensch mit dem Inbegriff der Werte berührt, denn das Geistige ist Wertgröße. Er kann sich mit ihnen berühren, da sein reinstes Selbst eines Wesens ist mit den höchsten Werten. Ich schließe mit den Worten Dessoirs: Das unbedingt Sittliche, das dem ganzen Welttreiben Bedeutung und Rechtfertigung schenkt, kann nicht in einer unserer Daseinsform ähnlich gedachten dinghaft-übersinnlichen Welt, sondern nur in den Tiefen des Ich gefunden werden. So eröffnet sich ein Umkreis des Transzendenten, der verschieden ist von feststellbaren Tatbeständen, verschieden vom Unpersönlichen und ebenso vom bloß Persönlichen, ursprünglich, unendlich, schöpferisch, beglückend. In der Grundtiefe des Selbst findet der Geläuterte die Freiheit der Gottzugehörigkeit.

Nachschrift.

Die in der vorliegenden Schrift berührten Fragen sind, wie schon einleitend bemerkt wurde, vom gegenwärtigen Standpunkt unseres psychologischen Wissens aus beurteilt. Eben deshalb kann es sich beim Erforschen dieser Dinge vorläufig nur um ein vages Tasten und Suchen handeln, denn die Psychologie, die mehr sein will als bloße Aufzählung und Beschreibung psychischer Tätigkeiten einschließlich der Formulierung physiologisch-psychologischer Gesetze, die muß erst noch geschaffen werden. Besonders die metapsychische (parapsychische) Forschung, die für die Lösung solcher Probleme, wie es die behandelten sind, in erster Linie in Frage kommt, ist leider noch ganz im Rückstand, zumal in Deutschland. Es ist dringend notwendig, daß eine Zentralstelle für parapsychische Forschung ins Leben gerufen wird, um die Untersuchung der okkulten Phänomene systematisch in Angriff zu nehmen. Bereits hat Herr Prof. T. C. Oesterreich (Tübingen) hierzu die Initiative ergriffen, indem er in seiner Propagandaschrift „Der Okkultismus im modernen Weltbild" (Dresden 1921) alle diejenigen, die ein Interesse an der Erforschung dieser Fragen haben, auffordert, Geldbeträge von beliebiger Höhe auf das Konto „Deutsches Zentralinstitut für Parapsychologie" (Prof. Oesterreich) bei der „Württembergischen Vereinsbank", Tübingen, Wilhelmstraße, einzuzahlen. Denn vor allem braucht es Geld. Prof. Oesterreich, dem die Verwaltung dieses Geldes unterteht, wird in bestimmten Zeitabständen öffentlich Rechenschaft ablegen.

Stiftungen in ausländischer, der Mark überlegener Währung erbittet er an die Eidg. Bank in Zürich, ebenfalls auf das Konto „Deutsches Zentralinstitut für Parapsychologie, Auslandsabteilung" (Prof. Oesterreich) zu richten, um diese fremden Werte vor der Umwechslung in deutsche Valuta und deren ungewissem Schicksal zu schützen. Diese Schenkungen fremder Valuta sollen vorläufig zur Erwerbung der außerdeutschen Literatur, später auch zur Durchführung der außerhalb Deutschlands möglich und notwendig werdenden Untersuchungen Verwendung finden. Auch über diese Schenkungen in fremder Währung und deren Verwendung wird dauernd Bericht erstattet.

Bern, im Mai 1921. A. S.

Quellenangaben.

Baudouin, Ch. Suggestion et auto-suggestion. Etude psychologique et pédagogique d'après les résultats de la nouvelle école de Nancy. Neuchâtel 1919.

Besant, A. Theosophie und moderne psychische Forschung. Übersetzt. Leipzig 1907.

— — Eine Studie über das Bewußtsein. Ein Beitrag zur Psychologie. Übersetzt. Leipzig 1906.

— — Der Mensch und seine Körper. Übersetzt. Leipzig 1906.

Blavatsky, H. P. Grundriß der Geheimlehre. Zusammengestellt von F. Hartmann. Leipzig.

Bleuler, E. Lehrbuch der Psychiatrie. 2. Aufl. Berlin 1918.

Bruhn, W. Theosophie. (Religion in der Geschichte und Gegenwart. Band 5, Tübingen 1913.)

Bychowski, G. Wissenschaft und Anthroposophie. Schweiz. med. Wochenschr. 1921. Nr. 16.

Dessoir, M. Vom Jenseits der Seele. 3. Aufl. Stuttgart 1919.

Freimark, H. Helena Petrowna Blavatsky, ein weiblicher Ahasver. (Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen. Jg. 8, 1906. Leipzig.)

— — Moderne Theosophen und ihre Theosophie. Leipzig 1912.

Frohnmeyer, L. J. Die theosophische Bewegung, ihre Geschichte, Darstellung und Beurteilung. Stuttgart 1920.

Glaus, A. Über anthroposophische Hochschulkurse in Dornach. Schweiz. med. Wochenschr. 1921. Nr. 11.

Hirzel, A. Das heutige Indien und seine kulturelle Entwicklung unter Englands Herrschaft. Aarau 1901.

Keyserling, H. Das Reisetagebuch eines Philosophen. München und Leipzig 1919.

Kohnstamm, O. Das Unterbewußtsein und die Methode der hypnotischen Selbstbesinnung. (Journal für Psychologie u. Neurologie. Bd. 23, 1918. Erg.-Heft.)

Lehmann, Alfr. Aberglaube und Zauberei. Stuttgart 1908.

Maeterlinck, M. Der fremde Gast. 1919.

Oesterreich, T. K. Der Okkultismus im modernen Weltbild. Dresden 1921.

Oltramare, P. L'Histoire des idées théosophiques dans l'Inde. Vol. 1. Paris 1906.

Rudolph, H. Theosophie. Gesammelte theosophische Vorträge über die Einheit von Religion, Wissenschaft, Philosophie und Ethik. Bd. 1. Leipzig 1916.

Schmidt, R Fakire und Fakirtum. Berlin 1908.

Silberer, Herbert. Durch Tod zum Leben. Eine kurze Untersuchung über die entwicklungsgeschichtliche Bedeutung des Symbols der Wiedergeburt in seinen Urformen. Leipzig 1915.

Stein, L. An der Wende des Jahrhunderts. Versuch einer Kulturphilosophie. Freiburg i. B. 1899.

Steiner, R. Theosophie. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung. 5. Aufl. Leipzig 1910.

— — Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? 4. Aufl. Berlin 1910.

Stoll, O. Suggestion und Hypnotismus in der Völkerpsychologie. Leipzig 1904.

Wundt, W. Grundriß der Psychologie. Leipzig 1905.

— — Logik. Eine Untersuchung der Prinzipien der Erkenntnis. 3 Bände. 3. Aufl. Stuttgart 1906—08.

Verlag von J. F. Bergmann in München und Wiesbaden.

Über den Traum.

Von Prof. Dr. **Sigm. Freud** in Wien.

Dritte Auflage. Preis Mk. 9.—.

Somnambulismus und Spiritismus.

Von Hofrat Dr. **L. Loewenfeld** in München.

Zweite, vermehrte Auflage. Preis Mk. 2.—.

Über die sexuelle Konstitution

und andere Sexualprobleme.

Von Hofrat Dr. **L. Loewenfeld** in München.

Mk. 6.—; gebunden Mk. 7.—.

Die Sprache des Traumes.

Eine Darstellung der Symbolik und Deutung des Traumes in ihren Beziehungen zur kranken und gesunden Seele

für Ärzte und Psychologen

von Dr. **Wilhelm Stekel,**

Spezialarzt für Psychotherapie und Nervenleiden in Wien.

Preis Mk. 12.60.

Die Träume der Dichter.

Eine vergleichende Untersuchung der unbewußten Triebkräfte bei Dichtern, Neurotikern u. Verbrechern.

(Bausteine zur Psychologie des Künstlers und des Kunstwerkes.)

Von Dr. **Wilhelm Stekel** in Wien.

Preis Mk. 6,65.

Der Traum

ein assoziativer Kurzschluß.

Von Dr. **Hans Henning** in Frankfurt a. M.

Mit 5 Textabbildungen. Preis Mk. 1.80.

Hierzu Teuerungszuschlag.

Verlag von J. F. Bergmann in München und Wiesbaden.

Bewusstseinsvorgang u. Gehirnprozess

Eine Studie über die
energetischen Korrelate der Eigenschaften der Empfindungen.
Von
Richard Semon.
Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von
Otto Lubarsch.
Mit einem Porträt Semons. Preis Mk. 20.—.

Über den nervösen Charakter.

Grundzüge einer vergleichenden Individualpsychologie und Psychotherapie.
Von Dr. **Alfred Adler** in Wien.
Zweite umgearbeitete Auflage.
1919. Preis Mk. 14.—.

Praxis und Theorie
der
Individualpsychologie.

Von Dr. **Alfred Adler** in Wien.
1920. Preis Mk. 30.—, geb. Mk. 36.—.

Psychische Verursachung seelischer Störungen und die psychisch bedingten abnormen Seelenvorgänge.

Von Dr. **Karl Birnbaum**, Berlin-Buch.
(Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens. [Heft 103.])
1918. Preis Mk. 3.60.

Über die
Natur der Zwangsvorstellungen
und ihre Beziehungen zum Willensproblem.
Von Dr. **M. Friedmann**, Nervenarzt in Mannheim.
Preis Mk. 7.—.

Hierzu Teuerungszuschlag.